

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Preis von Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., 8. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 177.

Donnerstag, den 2. August 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Bluttat von Monza.

— In das idiotische Lügengeplär der kapitalistischen Presse über China sind ein paar Revolverschüsse geknallt, die uns wieder mit schrecklicher Deutlichkeit an die Zustände bei uns in Europa gemahnen. Der elende Meuchelmord an König Humbert von Italien hat mit einem Male alle Aufmerksamkeit von den chinesischen Wirren abgelenkt und dieselbe Presse, die eben noch mit christlicher Eintracht zum blutigen Rachezug gegen die Mongolen aufforderte, wendet sich jetzt wieder zu der liebgewordenen Beschäftigung, die Bluttat von Monza zu fruktifizieren gegen die europäische Klassenbewusste Arbeiterklasse, insbesondere die deutsche Sozialdemokratie. Zwar besteht keinerlei äußerlicher Zusammenhang zwischen dem Mörder und der organisierten Arbeiterschaft, doch daran stößt sich die Krupp- und Stumm-Presse nicht und schon ertönt das alte Geschrei: Ausnahme-gesetze wider die Sozialdemokratie.

Jeder kennt die Gründe, die diese Presse hat. Der politische Einfluß der deutschen Sozialdemokratie ist heute wohl mächtiger als je zuvor und so sehr sich die Gegner kräuben, diese Thatsachen einzugehen, liegt sie dennoch klar zu Tage. Weil man weiß, daß die Sozialdemokratie die Gelegenheit einer schonungslosen Kritik der kapitalistischen Weltmachtpolitik am Prüfstein der chinesischen Ereignisse sich nicht entgehen lassen würde, und weil man ihre Wirkung auf die ohnedies recht laue „Volksbegeisterung“ fürchtet, deshalb geht man um die notwendige Einberufung des Reichstags mit diplomatischen Erklärungen herum. Ja, säßen im Reichstage bloß bürgerliche Vertreter... er wäre längst einberufen und er hätte sich als Ja- und Hurrahmaschine glänzend bewährt. Die verhaltene Wuth darüber knirscht in den Spalten der kapitalistischen Solbblätter, die schon kein Wort der Kritik der chinesischen Dinge mehr vertragen können, weil sie alle von der heimlichen Angst gequält sind: wie wird das enden? Dann aber zeigt sich die steigende Macht der Sozialdemokratie in der zunehmenden Organisationsziffer der deutschen Arbeiterklasse. Wenn das chinesische Abenteuer mit internationalen Verwicklungen und daraus folgenden Abfahrlösungen enden sollte, wird man mit den organisierten Arbeitern nicht verfahren können wie mit gedungenen Helotenhaufen; sie werden sich durch ihre Organisationen davor zu schützen suchen, von der kapitalistischen Bourgeoisie mit dem ganzen Schaden des wirtschaftlichen Niedergangs belastet zu werden. Das ist es, was die kapitalistische Presse bedrückt und was sich jetzt, bei dem billigen Anlaß des Königsmordes von Monza, in wildem Geschrei nach Ausnahme-gesetzen Luft macht.

Die Sozialdemokratie hat es heute nicht mehr nötig zu erklären, daß sie das Verbrechen des Mordes verabscheut und mit der blutigen That eines vielleicht irr-sinnigen oder verzweifelten Menschen nichts zu thun hat. Selbst die skrupelloste Stümmelungs-Presse mag dies heute nicht mehr zu behaupten. Ihr Tric ist jetzt, es so darzustellen, als reize unsere Agitation indirekt zur Begehung solcher Handlungen an. Das ist der Tric bei der Mordthat Caserio's, Lucchenis und des dummen Jungen von Brüssel. Dabei ist es ganz offenbar, daß gerade die sozialdemokratische Agitation die politische Bildung des Volkes vertieft hat; gerade unsere Agitation hat die von allen Vändern bewunderte politische Schulung der deutschen Arbeiterklasse zum Resultat gehabt.

Wäre die bürgerliche Presse ehrlich, so müßte schon die Thatsache, daß gerade das italienische Volk, dieses unglückliche, leidende Volk, einen so hohen Prozentsatz zu den politischen Attentätern stellt, ihnen die Erklärung für die Bluttat von Monza vor Augen führen. Sie liegt in den geradezu entsetzlichen Zuständen des Landes, in welchem eine greuliche Mißwirtschaft und eine unbeschreibliche Knechtung und Verdummung des Volkes erst das soziale Milieu schafft, aus welchem der kaltblütige, in seinem logischen Denken völlig erschütterte Mörder hervorgeht. Nachdem das italienische Volk lange genug durch eine gierig von der Volkskraft zehrende römische Pfaffenwirtschaft ver-wüßt worden ist, kam die italienische Bour-

geoisie ans Regiment. Aus der pfäffischen Ausbeutung wurde die kapitalistische und es ist wirklich schwer zu entscheiden, welche von beiden das Volk mehr ausgeraubt hat. Wir sehen heute die Folgen. Alljährlich wandern ungezählte Tausende italienischer Arbeiter über die Alpen, weil der heimliche Boden, der doch so fruchtbar ist, dank der kapitalistischen Mißwirtschaft ihnen alles versagt. Sie müssen im Auslande die schwerste und manchmal auch die niedrigste Arbeit verrichten, sie müssen die erbärmliche Rolle des Lohn-drückers spielen, bloß um nicht zu verhungern. Auch das Bildungsproletariat, welches sich in Italien nicht ernähren kann, flieht aus dem Lande der typischen Mißwirtschaft ins Ausland, um hier eine billige Arbeitskraft zu sein.

Der Druck der Steuern und Abgaben wuchtet erdrückend auf dem Volke. Allein der Pabst kostet ihm alljährlich 3 225 000 Lire, die als „ewige und unveräußerliche Rente“ vom italienischen Staat gezahlt werden. Dazu kommen 47 Erzbisthümer, 217 Bisthümer und weit über 100 000 Weltgeistliche, ungezählt die noch bestehenden Klöster und die Mitglieder aufgehobener Orden, die eine Rente nach dem Werth des Grund und Bodens vom Staat beziehen. Dann kommt die königliche Familie und eine große und theure Regierungsbureaucratie, die, wie der Engros-Spekulant Ehren-Crispi bewiesen hat, es versteht, sich die Hand zu salben. Doch die Herrscherin des Landes ist die kapitalistische Bourgeoisie, eine brutal-ausbeuterische Klasse, die eine nie zu tilgende Schuld auf ihr Gewissen geladen hat durch die rück-sichts-lose Ausjaugung der besten Volkstrakt. Der Königsmörder ist ein Seidenweber, den auch die Noth aus dem unglücklichen Lande getrieben hat und dessen erste That, da er heimkehrt, ein schändliches Verbrechen ist. Aber man muß doch daran erinnern, daß der wichtigste italienische Industriezweig, die Seidenindustrie, die erbärmlichsten Löhne zahlt, die den Arbeiter zwingen, auf der niedrigsten sozialen Stufe zu leben. Toscana, aus welchem der Mörder angeblich stammt, ist das Centrum einer maßlos ausbeuterischen kapitalistischen Produktionsweise. Toscana hat auch die reichsten Mar-mor-brüche, und während die beständige Klasse die kostbaren Steine mit enormen Summen bezahlt, um damit ihre Prunkpaläste zu schmücken, führt der italienische Steinbrucharbeiter ein Leben, elender als das des Bettlers auf unseren Landstraßen. Aber alle Zustände der Industrie sind nichts gegen das entsetzliche Spiel mit Menschenleben, welches der italienische Bergbau treibt und dessen krassestes Glendbild die Kinder-ausbeutung in den Schwefel-gruben Siziliens ist. Wie oft auch das Volk verzweifelt aufgeschrien hat, immer wurde sein Nothschrei mit Pulver und Blei gestillt. Dabei sind die politischen Rechte so kärglich wie möglich bemessen und angeht die dreisten Angriffe auf die Abgeordneten des Volkes, der schweren Kerkerstrafen, der Unterdrückung der Presse, lieft es sich wie Hohn, wenn in der italienischen Verfassung steht, daß die individuelle Freiheit garantiert, die Wohnung unverleglich, die Presse frei, das Recht der Versammlung anerkannt ist. Die italienische Bourgeoisie thut sich groß mit ihrem Bildungswesen und ihren Universitäten. Dabei läßt man das Unterrichtswesen derart verrotten, daß auf je 1000 Staats-einwohner etwa 700 Analphabeten kommen. Der Militarismus belastet das unglückliche Volk in ungeheurer Weise. Man will Großmacht spielen ohne die Mittel zu besitzen und das Volk kann sich dabei weh-bluten. Längst ist es eine bekannte Thatsache, daß es nur eines geringen Anstoßes bedarf, um die italienische Herrlichkeit zusammenbrechen zu lassen. Einkommensteuern, Wahlsteuern, Fabrikations- und Kultursteuern, Zölle, Konsumsteuern, Monopole auf Taback und Salz u. s. w. belasten das Volk und vertheuern selbst die notwendigsten Lebensmittel.

Die Natur hat Italien mit verschwenderischer Fülle ausgestattet, wie wohl nur wenige Länder. Wenn trotzdem dort ein unbefreibliches Volkseleid herrscht, so ist dies nur ein Beweis dafür, was der Kapitalismus aus einem Lande zu machen vermag. Die von ihm und seinen Einrichtungen bedrückte Masse, die arm und elend, selbst des Lesens und Schreibens unkundig, fast stumpsinnig dahinglebt — das ist die Masse, aus deren Theilen sich verzweifelt der Dolch erhebt und der Mörder düster daherschleicht.

Und da magt es die kapitalistische Presse noch, nach

Schuldigen zu suchen! Der Kapitalismus ist es, der ausbeuterische, skrupellose Kapitalismus Italiens zumal. Ob die Bluttat von Monza ihm wohl zu denken geben wird?

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Nationalsozialen sind von der Werbekraft ihres Weltmachtprogramms doch wohl nicht ganz überzeugt. Die „Hilfe“ erklärt nämlich, daß innerhalb der nationalsozialen Kreise niemals die Absicht bestanden habe, sich an der Reichstagswahl in Wangleben zu betheiligen.

Die wissenschaftliche Begründung. Militärische Kreise sind eifertig bereit, der improvisierten Rede des Kaisers eine „kriegswissenschaftliche“ Begründung zu geben. Hirsch's Bureau meldet aus Berlin: „Von militärischer Seite verlautet, daß die internationalen Truppen in China keine Gefangenen machen können, weil zu deren Bewachung eine bedeutende Anzahl von Mannschaften abkommandirt werden müßte, die man besser in der Front gebrauchen kann, und die Gefangenen verpflegt werden müssen, auch habe man bei den schwierigen Verproviantierungsverhältnissen jedes Brod für die eigenen Leute nötig.“ — Es ist fraglich, ob sich das Prinzip, keine Gefangenen zu machen, ohne die schwerste Verletzung der Menschlichkeit in China wird durchführen lassen. Man mag immerhin die überwältigte schwächere Schaar „über die Klinge springen lassen“; sie würde gewiß ihr Leben theuer verkaufen, und viele deutsche Soldaten würden die Befolgung dieses Grundgesetzes überflüssigerweise mit ihrem Blute bezahlen. Damit ist aber die Frage noch nicht gelöst. Beim Pardongeben handelt es sich nicht allein um strategisch überwundene Truppentheile, sondern auch um physisch wehrlos gemachte Menschen. Der einzelne Chinese, der die Waffen weggeworfen hat, oder der verwundet und hilflos zu Boden liegt, darf nach dem Grundsatz, Pardongewährt werden, nicht geschont werden. Ueber diesen Theil der Frage aber hat sich die „militärische Seite“ gründlich ausgeschwiegen. Man muß übrigens anerkennen, daß die Befehlshaber der ostasiatischen Truppen durch die kaiserliche Rede in eine recht peinliche Lage veretzt worden sind. Erscheint ihnen der Wunsch des Kaisers nicht als Befehl, dann setzen sie die kaiserliche Gnade aufs Spiel. Weillen sie sich aber, seinen Wunsch bis aufs i-Tüpfelchen zu erfüllen, dann kann es leicht passieren, daß eine oder die andere der Mächte, die für eine menschlichere Form der Kriegsführung eintritt, Deutschland das Waffenbündniß kündigt. Wer hilft ihnen aus diesem Wirrsal?

Herzog Alfred von Sachsen-Coburg-Gotha ist am Montag Abend 10 Uhr auf Schloß Rosenau an Herz-lähmung gestorben. Herzog Alfred war am 6. Aug. 1844 als zweiter Sohn des Prinzen Albert von Sachsen-Coburg-Gotha und dessen Gemahlin Viktoria, Königin von Großbritannien, auf Schloß Windsor geboren und folgte seinem Oheim, dem Herzog Ernst II. nach dessen am 22. August 1893 erfolgten Tode in der Regierung. Aus der Ehe des Verstorbenen mit der Großfürstin Marie von Rußland stammen vier Kinder, der Erbprinz Alfred und drei Schwestern. Erbprinz Alfred, der einzige männliche Nachkomme, geboren am 15. Oktober 1874, ist im vorigen Jahr am 6. Februar in Meran gestorben. In-folge des bedingten Verzichtes des Prinzen von Wales auf das Erbsolgerecht ist dessen Bruder, der Herzog Arthur von Connaught, nach dem Hausgesetze der nächste zur Thronfolge bestimmte Agnat des Herzogs-hauses. Der Sohn des Prinzen, Prinz Arthur, geb. 13. Januar 1883, hat auf Wunsch des gemeinsamen Landtags bereits seinen Wohnsitz in Deutschland genommen, damit er „eine deutsche Erziehung erhalte und sich mit den Verhältnissen seiner neuen Heimath aus-eigenen Anschauungen vertraut mache.“

Die „Uebermacht“. Bei der Verabschiedung des ersten Theiles der China-Kreuzfahrer in Bremerhaven sagte bekanntlich der Kaiser u. A., daß, wie die Kriegsgeschichte lehre, die deutschen Truppen gewöhnt seien, gegen die Uebermacht zu fechten. Dies lehrt die Kriegsgeschichte aber durchaus nicht. So waren, wie man der „Münchener Post“ schreibt, in der ersten Hälfte des Krieges 1870 nicht die Franzosen, sondern die

Deutschens selbst in erdrückender Uebermacht. Während die Franzosen in vorderster Linie nur 250 000 Mann stehen hatten, rückten die Deutschen mit 447 000 Mann an. Bei Weissenburg, Wörth, Sedan waren die Deutschen 2-3mal stärker als die Franzosen, bei Gravelotte waren sie ihnen nahezu doppelt überlegen. Herr von Moltke allerdings, der das Fälschen der Geschichte so gut verstand wie der gewandteste Historiograph, hat sein Möglichstes gethan, um die deutsche Uebermacht zu verschleiern. So behauptete er, in der von ihm geleiteten Schlacht bei Gravelotte seien 178 000 Deutsche 180 000 Franzosen gegenübergestanden. In Wirklichkeit waren die Franzosen nur 180 000 Mann stark, während die Deutschen 230 000 zählten. Trotzdem aber siegte der „berühmte Schweiger“ nur mit Ach und Krach und dank der beispiellosen Unfähigkeit Bazaines.

Die Steuerminderungen an Zöllen und Verbrauchssteuern für das erste Viertel des laufenden Etatsjahres betrug nach offiziöser Mittheilung insgesammt 190,8 Millionen Mark oder 9,4 Millionen mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Das Mehr entfällt mit 5,9 Millionen auf die Zölle, 4 Millionen auf die Zuckersteuer, 0,6 Millionen auf die Salzsteuer, während die Branntweinverbrauchsabgabe ein Weniger von nahezu 2 Millionen Mark aufweist.

Die Mittelstandspolitiker erfahren jetzt vom Breslauer Oberbürgermeister Dr. Bender, den sie wegen seiner bekannten Herrenhausrede heftig angegriffen hatten, eine glanzvolle Abfuhr. Sie hatten ihm in einer Resolution erklärt, sie könnten es nicht dulden, daß ganze Innungsvorstände als unehrlich bezeichnet würden. Darauf antwortet Dr. Bender:

Als ich Unehrlichkeiten als geschehene Thatfachen erwähnte, habe ich Breslau nicht genannt und auch Vorgänge in anderen Städten im Auge gehabt. Raumehr aber muß ich fragen: Wissen die Herren Innungs-Delegirten wirklich nicht, daß leider auch hier in Breslau nicht nur die Vorstände der Weberinnung und die Leiter der Sackweberei auf dem Friebeberge, sondern auch andere Innungsvorstände wohlüberlegte Beschlüsse zur Schädigung ihrer Innungen und zur Täuschung der Aufsichtsbehörden gefaßt haben? Und wenn niemand im Innungsausschuß wußte, was doch so vielen hier bekannt ist, warum fragte man nicht bei mir an? Da ich mich doch schon im Herrenhause zu persönlicher Auskunft bereit erklärt hatte. Koch jetzt kann der Ausschuß die einzelnen Fälle von mir erfahren und er mag sie öffentlich bekannt machen, wenn er will. Ich selbst habe kein Interesse daran, auf die häßlichen Einzelfälle öffentlich einzugehen, bei denen die Verführten oft schwer von den Verführern zu scheiden sind. Man wird mir anßerhalb des Kreises der Innungsdelegirten auch so glauben. Die traurige Thatfrage selbst aber, daß neuerdings — und nicht nur in Breslau — ganze Vorstände bürgerlicher Korporationen, von Eigennuß und Selbstsucht verführt, unehrliche Beschlüsse gefaßt haben, konnte ich nicht unerwähnt lassen bei der gesetzgeberischen Bekämpfung neuer Maßregeln, von denen ich bejorge, daß sie den Einfluß von Selbstsucht und Eigennuß im Mittelstande noch weiter stärken würden. Der Innungsausschuß seinerseits sollte sich über jene traurige Erscheinung nicht mit der billigen Erwägung hinwegsetzen, daß dergleichen in jedem Stande, „auch in dem der Bürgermeister“ vorkomme. Es handelt sich hier leider nicht um Verirrungen einzelner Personen!

Wenn der Innungsausschuß, wie er sagt, es nicht dulden kann, daß diese Dinge öffentlich zur Sprache gebracht und mit dem rechten Namen genannt werden, so behaupte ich — gerade weil ich anderer Handwerkerstand genau kenne — daß der derzeitige Innungsausschuß damit das Recht verwirft, im Namen des Breslauer und des deutschen Handwerks zu sprechen.

Den Vorwurf der Falschheit, die von antisemitischer Seite erhoben, nehme ich hin. Ich theile ihn mit vielen guten Männern. Wer sich bemüht, gerecht zu sein, kann nicht auf den Vorwurf der Falschheit, die aus Grundlosigkeiten hervorgeht, rechnen.

Wer den Juden haßt, bloß weil er Jude ist, verstoßt gegen das Hauptgebot Christi, und wer seinen Nachbarn, den Baarenhausbesitzer, hoch besteuern will, um selbst demnachst einen Theil des Steuerertrages gut geschrieben zu erhalten, der begeht jenes Nachbarn Gut. Er mag das vor jedem Gerichte behaupten, wie er will; er mag vor ausgleichender Gerechtigkeit sprechen, den Nachbar reich, gewissenlos und Schwindler, sich selbst aber tugendhaft, gebildet und arm nennen; aber auf das Christenthum sollte er sich nicht berufen.

Herr Dr. Bender scheint nicht der Mann zu sein, der sich von den Mittelstandspolitikern einschüchtern läßt, ob auch die Herren in ein neues Wuthgeheul ausbrechen.

Die Tuberkulose, so schreibt der „Reichsanzeiger“, wird mit Recht als die verderblichste aller Volkskrankheiten bezeichnet. Dies geht daraus hervor, daß nach der amtlichen, von den Bundesregierungen erhobenen Statistik über die Todesursachen jährlich über 100 000 Menschen im Deutschen Reich daran sterben, und daß insbesondere von den im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 60 Jahren sterbenden Personen jeder Dritte der Tuberkulose erliegt. Andererseits gilt sie aber auch als die am leichtesten heilbare aller mit ihr in Vergleich zu stellenden Volkskrankheiten. Zum Beweise hierfür wird, abgesehen von den Erfolgen der Lungenheilstätten, auf die Thatfache hingewiesen, daß nach den Sektionsbefunden der Anatomen reichlich 25 pSt. aller Leichen solcher Personen, die an anderen Todesursachen gestorben sind, Spuren überstandener Tuberkulose aufweisen. Mit Recht wird daher auf die Nothwendigkeit hingewiesen, daß die Kenntniß von der Art der Verbreitung und von den hierauf beruhenden Schutzmaßregeln den weitesten Kreisen zugänglich gemacht wird. Das kaiserliche Gesundheitsamt hat auf Grund dieser Erwägungen soeben ein „Tuberkulose-Vertheilungsblatt“ herausgegeben, das die wichtigsten Thatfachen und Rathschläge für Jedermann nach den oben bezeichneten Richtungen hin enthält. Das Vertheilungsblatt ist in Form eines Ausflugsbuches in den Jahren 1892 und 1893 vertriebenen Olympia-Fingblatt nachgebildet und im Verlage von Julius Springer, Berlin N., Kronprinzplatz 3, erschienen; es kann im Buchhandel zum Preise von 5 Pf. für ein Exemplar, von 3 Mk. für 100 Exemplare, von 25 Mk. für 1000 Exemplare bezogen werden. — Was nützen alle diese guten und wohlgemeinten Rathschläge? Unendlich besser wäre es schon, wenn sich das Deutsche

Reich selbst dazu aufschwingen würde, pekuniäre Mittel zur Bekämpfung dieser „am leichtesten heilbaren“ Volkskrankheit bereit zu stellen. Dazu ist aber wenig Aussicht vorhanden, denn der Militarismus und sein heurer Zwillingsbruder, der Marinismus, verschlingen alles, und was noch übrig bleiben sollte, vielleicht noch etwas mehr, geht für die „Weltmachtspolitik“ drauf. Die wahren Kulturaufgaben aber, wie die systematische Tuberkulose-Bekämpfung, müssen darunter leiden; sie müssen sich begnügen mit den Brosamen, die von den Prunktafeln des Militarismus und Marinismus fallen.

Zur China-Freiwilligkeit. Endlich läßt sich in der Frage, ob auch in Bayern China-Freiwillige gepreßt worden sind, das dortige Kriegsministerium vernehmen. Das Kriegsministerium stellt entschieden in Abrede, daß Solches vorgekommen sei. Nur wo zu viel taugliche Freiwillige vorhanden waren, sei theilweise durch das Loos die engere Wahl getroffen worden. Das Kriegsministerium kann jetzt die Erklärung abgeben, daß alle Angehörigen des ostasiatischen Expeditionskorps ohne Ausnahme den Entschluß zum Uebertritt in dieses nach entsprechender Belehrung frei und ohne jede Beeinflussung von Seiten eines Vorgesetzten gefaßt haben. Aus den angestellten Erhebungen gehe allerdings auch hervor, daß einzelne Freiwillige, um sich Einwendungen Familienangehöriger zu entziehen, oder aus anderen Gründen die Ausflucht gebraucht haben, sie seien zum Uebertritt in das Expeditionskorps ohne ihr Zutun durch Befehl oder durch das Loos bestimmt worden. In diesen Aeußerungen einzelner Mannschaften erblickt das Kriegsministerium die Grundlage für die Eingangs erwähnten Auslassungen eines Theiles der Tagespresse, welche mit der Wahrheit in keiner Weise übereinstimmen.

Die Kundgebung des bayerischen Kriegsministers ist gut und schön, leider fehlt aber darin jede Bemerkung darüber, ob die Fragen der Vorgesetzten überall vorschriftsmäßig erfolgt sind. Bei einzelnen Truppentheilen sollen die Hauptleute die Fragen negativ gestellt haben, und diejenigen, die nicht mitwollten, zum Vortreten vor die Front aufgefordert haben. Daß in solchen Fällen Niemand vorgetreten ist, erscheint leicht erklärlich, aber von einer freiwilligen Meldung der ganzen Kompagnie kann in einem solchen Falle auch nicht gesprochen werden. Man sieht, die Kundgebung des bayerischen Kriegsministers hat ein großes Loch. Vielleicht korrigirt auch das tit. Kriegsministerium seine Darlegungen in Einigem, wenn es den nächstehenden in der „Münchener Post“ geschilderten Fall einer genauen Prüfung unterzieht. Dattirt vom 8. Juli 1900 erhielt der Dekonom Vitus Strauß in Erling bei Andechs einen Brief von seinem Sohne, der im ersten Jahre beim 13. Inf.-Reg. 2. Komp. (Ingolstadt) dient. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

„Jungst geliebte Eltern!
Es ist diesmal ein schwerer Augenblick, wo ich zur Feder greife, um Euch eine schmerzliche Nachricht zu schreiben. Wie Ihr wissen werdet, ist in China Krieg und da muß das dritte Armeekorps hinein. Ich weiß nicht, was ich heute noch oder morgen fort, gestern wurden wir es erst inne. Wir kommen nur abtheilungsweise hinein wegen des Transportes. Ich bin beim ersten Transport, muß jede Stunde bereit sein, um gleich fortzukommen. Ich wünsche deshalb Euch von ganzem Herzen Gesundheit und Glück, denn es ist mir nicht vergönnt, Euch, liebe Eltern, zuvor noch einmal zu sehen. Deshalb auf diesem Wege ein herzliches Lebewohl. So Gott es will, werde ich bald wieder gesund und glücklich zu Euch zurückkehren. Meine Sachen werde ich noch schicken, wenn ich noch so viel Zeit habe. Nochmals ein herzliches Lebewohl, auf ein glückliches Wiedersehen!
Es grüßt Euch vielmals Euer Sohn
Andreas Strauß.“

In einem zweiten Brief theilte der Soldat seinen bestürzten Eltern mit, daß er am Montag fort müsse. Auf Urlaub könne er deshalb nicht mehr kommen, bis er im nächsten Jahre zur Reserve abgehe. Seine Abtheilung werde nur als Besatzung hineinkommen. Zum Schluß bittet der Soldat um den elterlichen Segen auf die Reise. Die Eltern des Soldaten waren tief unglücklich, als sie erfuhren, daß ihr Sohn in den Krieg nach China ziehen muß. Sie lasen aber dann in den Zeitungen, daß nur Freiwillige oder Ausgeloste expedirt werden und als sie ferner durch die Zeitung erfuhren, daß die China-Freiwilligen alle in Münchener sind, fuhren sie am vorletzten Sonntag nach der Hauptstadt, um sich über die näheren Verhältnisse zu erkundigen. In der Kaserne trafen sie denn auch ihren Sohn und erfuhren von ihm, daß er eigentlich selbst nicht recht wußte, wie er unter das Kanonensukter kam. Der junge Soldat ist der einzige Sohn seiner Eltern, eine Schwester ist krank und der Vater befindet sich in sehr mißlichen finanziellen Verhältnissen, weil im vorigen Sommer das Anwesen der Leute sammt allen Habseligkeiten an Mobiliar und Fahrnissen eingekauft wurde. Durch den Verkauf einschaffte sich der Gütler die nothwendigsten Mittel, um mit dem Bau eines neuen Hauses beginnen zu können. Dabei rechnete der Vater auf die thatkräftige Unterstützung des Sohnes, die dieser auch zugesagt hatte. Er erhielt auch schon einmal 4 Wochen Urlaub, um dahome helfen zu können. Wie ein Blitzschlag traf deshalb den besorgten Vater der oben zitierte Brief seines Sohnes.

Wie nun der Vater verliert, wurde sein Sohn über die Folgen der Meldung zur Theilnahme am Krieg nicht entsprechend informiert, wußte er doch am Sonntag noch nicht, daß er aus dem bayerischen Heeresverbande ausscheidet und sich auf 2 Dienstjahre in Ostasien verpflichtete. Weil alle Andern sich meldeten, habe er sich halt auch gemeldet, nachdem es hieß, daß doch die ganze Kompagnie fort muß. Später sei er als guter Schütze (Inhaber des ersten

Schützenpreises) ausgemustert worden. Er wolle aber nicht nach China und sage das Jedermann, der es hören wolle. Im Einverständnisse von Vater und Sohn hat darauf am Montag vor acht Tagen der Bürgermeister der Gemeinde an das betreffende Militärkommando Bericht erstattet, die äußerst traurige Lage des Vaters geschildert und um die Zurückverweisung des Soldaten Andreas Strauß zu seinem früheren Truppentheile gebeten. Mit begreiflicher Erbitterung klagte der arme Gütler: „Krieg wenn war“, dann hätt' ich nichts dagegen, daß auch mein Sohn für's Vaterland blutet, habe ich doch nicht einmal gewagt, für meinen Sohn zu reklamiren, als er im Herbst einrückte mußte. Aber daß er jetzt auf zwei Jahre und wohl auf Nimmerwiedersehen nach China geschickt wird, während ich trotz harter Mühe und Arbeit zum Bettler werde, das möge doch der gütige Himmel verhüten!“

Ob die berechtigte Bitte eines bedrängten Vaters Beachtung gefunden hat, darüber theilt unser Münchener Parteiorgan nichts mit.

Ein entsprechendes Seitenstück zu dem oben mitgetheilten Münchener Fall findet sich in dem unserm Straßburger Bruderblatt vorliegenden Schreiben eines elsässischen Vaterlandsvertheidigers an seine Eltern. Dieses Schreiben lautet wörtlich:

„Liebe Eltern und Geschwister!
Ich muß Euch noch einmal schreiben, weil ich auf meinen letzten Brief keine Antwort erhalten habe. Liebe Eltern, es sieht mit uns hier schlecht aus. Heute den 11. haben wir dreimal Bataillons-Applaus gehabt wegen China, es haben sich erst 30 Mann freiwillig gemeldet, worunter sich 6 Offiziere befinden, es wurde heute bei jedem Applaus vorgelesen, daß sich sämtliche Reichsländer beinahe sollten, ehe sie dazu gezwungen werden, denn 30 Mann sind noch nicht genug, es müßten mindestens 50 Mann sein zur ersten Beförderung, dieselben werden eingetheilt, 26 Mann als Ordonnanz-Train, 16 Mann Feld-Bäckerei-Kolonne, 15 Mann Sanitäts-Kompagnie, es handelt sich jetzt noch um 26 Mann, welche am nächsten Montag ausgelost werden, es haben sich von unserer Kompagnie 4 Unteroffiziere und 1 Offizier gemeldet, unser Rittmeister hat mich heute schon vorgehabt, warum daß ich mich nicht gemeldet habe, da doch alle meine Landsleute vom Bataillon sich freiwillig gemeldet haben, wenn es am Montag auf ihn ankommt, sehen wir uns nicht wieder. Am 19. Juli geht das Unteruchen in Berlin los, und von dort geht es dann weiter, auf Urlaub darf keiner mehr fahren. Liebe Eltern, das ganze Bataillon ist durcheinander, das könnt Ihr Euch denken. Dieß haben wir weiter keinen mehr, als Unterricht und Zielübungen und Liebe haben. Liebe Mutter, Du brauchst Dir weiter keine Gedanken zu machen, denn freiwillig melde ich mich nicht, und wenn mich das Loos trifft, dann kann ich es auch nicht ändern. Liebe Mutter, die Tante Marie hat mir auch geschrieben, ich habe ihr gleich geschrieben, daß ich wahrscheinlich fort müsse, dann schrieb sie, sie wollte mich am Sonntag besuchen.
Liebe Eltern, sollte etwas vorkommen über die Lage, schreibe ich sofort, denn man muß immer bereit sein.
Ich grüße und küsse Euch alle
Euer G.
Wer zweifelt nun immer noch daran, daß alle Chinafahrer „Freiwillige“ sind?

Eine neue Art von Bankrott. Die Bankfirma Salmony in Köln sieht sich außer Stande, ihren Verpflichtungen an der Berliner Börse nachzukommen; sie hat 600 000, nach anderen Nachrichten 800 000 Mark an „Differenzen“ zu zahlen. Als Sicherheit haben die Berliner Banken „Depots“; diese Werthpapiere gehören aber zum Theil den Kunden der Firma Salmony, nicht ihr selbst; es ist also begreiflich, daß die Firma bemüht ist, die Depots zurück zu bekommen. Sie machte den Berliner Banken das Angebot, ihnen gegen Herausgabe der Depots Sicherheit durch eine Hypothek zu stellen. Das lehnten die Banken ab. Ein Rechtsanwalt wußte Rath. Die Firma Salmony ist nicht in's Börsenregister eingetragen; außerdem sind die betreffenden Börsengeschäfte in Papieren gemacht, für die Termingeschäfte verboten sind; die Differenz ist also aus doppeltem Grunde nicht einlagbar; die Firma hat den Differenz-Einwand erhoben und entledigt sich also der 600 bis 800 000 Mark Schulden auf die einfachste Weise. Das ist zwar nicht sehr nobel — vielmehr eine Gaunerei — aber wenn man die Sache näher ansieht, so begreift man, daß die Firma Salmony nicht anders handeln konnte. Wollte sie die „Differenz“ anerkennen, so war sie bankrott; wäre der Konkurs aber eingeleitet worden, so hätte der Konkursverwalter den Differenzeinwand erhoben, und dann wäre der Zustand des Bankrotts nicht mehr vorhanden gewesen. Vor Kurzem hat ein Konkursverwalter sogar den Berliner Banken gegenüber den Differenzeinwand erhoben, aber einen Bankangestellten, für den die betreffenden Geschäfte gemacht waren, wegen Untreue verhafteten lassen, als dieser Angestellte nun auch seinerseits die Differenzen nicht zahlen wollte. Der Vorstand des Fondsbörsenvereins in Berlin hat angeregt, daß die Handelskorporationen gegen das Börsengesetz Sturm laufen sollen, insbesondere gegen das Verbot des Terminhandels in Aktien und gegen den Differenzeinwand. An einen Erfolg dieser Anregung ist aber, wie man der „Leipziger Volkszeitung“ schreibt, nicht zu denken, um so weniger, als der Fondsbörsenverein mit Gründen kommt, die so durchsichtig sind, wie die Beileidsdepesche des türkischen Sultans Abdul Hamid nach der Ermordung des Fürstn. v. Kretzer. Der Börsenverein behauptet nämlich, daß das den Verkehr einschränkende Börsengesetz in erster Linie an den starken Kursrückgängen Schuld sei, und daß es besonders in kritischen Zeiten den patriotischen Anleihen gefährlich werden müsse! Dabei muß der Verein zugeben, daß eine Ueberspekulation existirt. Das Börsengesetz hat also nicht verhindert, daß das Börsengeschäft sogar abgetrieben wurde. Selbstverständlich muß ein verständiger Mensch die neu-

modische „Rechtstage“, die im Fall Salmony an den Tag kommt, als einen Hohn auf das Recht ansehen; aber ebenso stichhaltig ist der Hohn der Agrarier und ihres Gefolges, die den geschädigten Berliner Banken zuzuführen: worum macht ihr solche (noch verbotene) Geschäfte, ohne euer Kunden zur Eintragung ins Börseregister zu veranlassen! In der That: Noblesse ist ja ganz nett; aber wer mit seinen Partnern Geschäfte macht auf der Rechtsgrundlage uneintragbarer Spielschulden, der mag ja den säumigen Schuldner für einen Lumpen erklären und damit einen Strich durch sein Konto machen, aber es sieht nicht gut aus, wenn er gerade bei solcher Gelegenheit nach anderen Gesetzen ruft. Wollen die Herren miteinander spekulieren nach Art der Kavaliere, die „unbar“ spielen, so müssen sie auch die Folgen tragen.

Kleine politische Nachrichten. An der Internationalen parlamentarischen Friedenskonferenz in Paris werden sich sämtliche elsässisch-lothringischen Reichstagsabgeordnete betheiligen. — 83 Handwerkerkammern sind nach einem von der „Berliner Correspondenz“ veröffentlichten Verzeichniß im Königreich Preußen gegründet worden, und zwar in Königsberg, Jüterburg, Danzig (für Danzig und Marienwerder), Berlin, Frankfurt a. O., Stettin (für Stettin und Köslin), Straßburg, Posen, Bromberg, Breslau, Bielefeld, Osnabrück, Magdeburg, Halle, Erfurt (für Erfurt und Kreis Schmalkalden), Altona (nördlicher Theil von Schleswig-Holstein), Flensburg (nördlicher Theil von Schleswig-Holstein), Hannover, Hildesheim, Paderborn (für Paderborn und Gode), Danabrid (für Danabrid und Aurich), Münster, Bielefeld, Minden, Arnberg, Dortmund, Kassel, Wiesbaden, Koblenz, Düsseldorf, Köln, Aachen, Saarbrücken und Sigmaringen. — In einem gewissen Gegenlatz zu der Parole, die Kaiser Wilhelm in seiner Bremerhavener Rede zum Ausdruck gebracht hat, sieht die Chinapresse das Königthum von Württemberg. In dem Kirchengebäude, das dieser Fürst für die nach China ansiehenden Truppen angeordnet hat, heißt es: „Läßt sie vollbringen, wozu sie gelangt sind. Wehret dem Blute vergießen und giebt Frieden allenfalls und auf allerlei Weise.“ — Das Verbot der Einfuhr von Klauenvieh aus Deutschland nach der Schweiz, welches am 25. Oktober v. J. erlassen wurde, wird nach dem Beschluß des schweizerischen Bundesraths aufgehoben. Die Einfuhr von Rindvieh, Schafen und Ziegen wird von Montag, 6. August d. J. an wieder gestattet. — Sechs Fährtenflüchtige in Genoa noch (Russisch-Polen) garnisonirenden Schützen-Bataillons wurden, wie die „Kattowitzer Zeitung“ meldet, am Montag erschossen. Das betreffende Regiment sollte demnächst mit der sibirischen Eisenbahn nach dem chinesischen Kriegsschauplatz beordert werden. Sechs Soldaten desertirten, um den Feldzug nicht mitzumachen, wurden aber ergriffen und alsbald standrechtlich erschossen. — In der spanischen Stadt Algeciras erschossen Bolliwächter zwei Tabaksmuggler und verwundeten schwer einen dritten. Die Bevölkerung empörte sich; die Zollbeamten mußten sich in einem Wirthshause verbarricadiren und schossen auf das Volk, wobei ein Mann verwundet wurde. Sämmtliche Fenstercheiben des Gebäudes der Monopol-Gesellschaft wurden mit Steinen eingeworfen. — An der Grenze Kameruns finden seit einiger Zeit heftige Kämpfe zwischen den Franzosen und einem „ausländischen“ Eingeborenenhäuptling, Kabah, statt. Der französische Kolonialminister Decrais erhielt ein vom 28. April datirtes, von Libreville am 28. Juli weitergeleitetes Telegramm des französischen Kommissars im Tschadgebiet, Gentil, das die Vereinigung der Mission Foucaud-Lamy mit der früheren Mission Bonlet-Ghanao meldet. Beide bildeten die Expeditionskolonnen gegen den Sultan Kabah unter dem Befehl Lamys. Ein heftiger Kampf fand bei Kasri statt, in dem Kommandant Lamy und Kommandant de Gointet fielen, die Truppen Kabah's wurden in die Flucht geschlagen, Kabah selbst getödtet; der Kopf Kabah's wurde von einem Tirailleur in's Lager gebracht. Foucaud hatte die Mission am 14. April bei Mandjara verlassen, und zwar vor dem Kampfe, und war über den Kougo zurückgegangen.

Italien.

Zum Königsmorde. König Viktor Emanuel hat in Korfu die Schreckensmeldung von der Ermordung seines Vaters durch eines der ihm entgegengegangenen italienischen Kriegsschiffe erhalten, ist in der Nacht zum Dienstag in Brindisi gelandet und sofort nach Monza weitergereist. Die Minister sind dem Königspaar bis Neapel entgegengekehrt. Der Thronwechsel dürfte sich ohne Zwischenfälle vollziehen. Nirgend ist im Lande irgendwo das Bestreben hervorgetreten, Unruhen aus Anlaß der Mordthat hervorzurufen. Die Land- und Seetruppen haben dem König Viktor Emanuel III. bereits den Eid der Treue geleistet. Das Ministerium Saracco hat den Verfassungsbestimmungen gemäß seine Demission gegeben; es ist noch nicht bekannt, ob der König die bisherigen Minister von Neuem berufen wird.

Ueber den Königsmörder Bressi, sein Vorleben u. s. w. laufen heute verschiedene Meldungen durch die Presse, die theils direkt unwahr sind und theils sich widersprechen. Wir wollen unsere Leser deshalb damit nicht belästigen, sondern erst weitere, präzisere Nachrichten abwarten. Von Interesse dürfte vielleicht eine Mittheilung unseres Mannheimer Parteiorgans sein, wonach in Mannheim beschäftigte italienische Arbeiter, der „Volksstimme“ versicherten, daß Bressi früher in Mannheim als Gipsfigurenverfertiger thätig gewesen sei. Er soll einer der gefährlichsten Ausbeuter seiner jugendlichen Handlente gewesen sein, und es hat eines schweren Kampfes bedurft, um ihm das Handwerk zu legen.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Die Engländer haben den Stand höflich vollkommen, als sie die Gefangennahme von 5000 Büren unter Prinsloo in die Welt posanten; es sind in Wahrheit nicht 5000, sondern kaum 1000, genau 986 Büren gewesen. Roberts meldet jetzt folgende Einzelheiten über die Uebergabe Prinsloos: 986 Büren wurden gefangen genommen, ein Kumpflücker fiel in die Hände der Engländer. Einige Führer in entlegeneren Theilen der Berge zögerten noch herbeizukommen und erklärten, daß sie mehr oder weniger unabhängig von Prinsloo seien. Lord Roberts erteilte General Hunter den Befehl, die Feindseligkeiten sofort wieder aufzunehmen und Prinsloo anzulindigen, daß er persönlich daselbst verhaftet werden sollte, daß jedes bei seiner Truppe befindliche Geschütz abgeliefert werden müsse. — Das neuterische Bureau, das zuerst die Uebergabe Prinsloos meldete, giebt noch folgende Einzelheiten: Die Büren, die sich dem General Hunter ergaben, bestanden unter Anderem aus einem 560 Mann starken Kommando aus Finsburg und einem 450 Mann starken Kommando aus Babynburg, mit diesen feilen 1500

Pferde, 2 Kanonen und 50 Wagen in die Hände der Briten. Viele Büren sind über den Naamport-Net gegangen, um sich Macdonald zu ergeben, andere kommen noch fortwährend an. Die Kommandos in Hartmann und Breda bewegen sich noch ungehindert umher. Zwischen der Meldung des Lord Roberts und der des Bureau neuter bestehen verschiedene Widersprüche, die leider von uns nicht zu lösen sind; zweifellos dürfte die Roberts'sche Drahtung der Wahrheit am nächsten kommen.

Wie Neuter ferner aus Beeraft vom 29. Juli meldet, geht dort das Gerücht, daß die Büren gegen Beeraft vorrücken. Alle Regierungsvorräthe wurden nach dem Lager geschafft, das sorgfältig hergerichtet wurde. Die Convois nach dem Elanfluß wurden eingestellt. Es wurden Späher des Feindes im Distrikt bemerkt. Ein eingeborener Späher berichtet, daß 400 Büren in Steenbolkfontein lagern.

Ueber die Kriegslage schreibt die „Daily Mail“: „Es scheint, daß Lord Roberts Versuch, General Buller zu umgehen, doch fehlgeschlagen ist, namentlich, weil die Mitwirkung anderer Abtheilungen verlagert. Der Feldmarschall ist nach Pretoria zurückgekehrt, und man kann wohl annehmen, daß vorläufig der weitere Vormarsch wieder aufgegeben worden ist. Die Nachrichten aus dem westlichen Transvaal sind wieder ungenügend. (Der Bureaukommandant) Delarey belagert Rustenburg, wo der Vertheidiger von Maseling, General Baden-Powell wieder eingeschlossen ist. Eine Entsatzabtheilung unter Oberst Gidman hat sich als schwach erwiesen und wurde gezwungen, wieder zurückzugehen. Damit ist also die Belagerung von Rustenburg wirklich bestätigt. Gerüchte wollten schon wissen, daß es entseht worden sei. Verschiedene Gerüchte sind über Christian de Wet im Umlauf. Nach einem dieser Gerüchte soll er bei Klekksdorp umzingelt sein. Wenn man bedenkt, wie oft dieser Herr es schon fertig gebracht hat, zu entkommen, wird man nicht zu bestinmt mit seiner Gefangennahme rechnen können.“

China.

Die chinesischen Wirren. Die Hoffnung, daß die Fremden in China noch leben, wird weiter bekräftigt durch ein Telegramm des englischen Gesandten. Die Admiralität in London empfing durch Vermittelung des Kontradmirals Bruce folgendes Telegramm des Gesandten Macdonald: Die englische Gesandtschaft in Peking wurde vom 20. Juni bis zum 16. Juli von allen Seiten durch chinesische Truppen mit Gewehr- und Artilleriefeuer angegriffen. Seit dem 16. Juli herrscht Waffensstillstand, doch ist eine strenge Absperrungslinie durch chinesische Truppen auf beiden Seiten der Stellung gezogen und die chinesischen Barrikaden sind dicht bei den unserigen. Alle Frauen und Kinder sind in der Gesandtschaft. Bis jetzt sind 62 Personen getödtet, darunter Capitän Stronts von der Matrosenabtheilung; ferner liegt dieselbe Anzahl im Hospital, darunter Capitän Hollibee von der Matrosenabtheilung. Die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft sind sämmtlich bei guter Gesundheit, ausgenommen David Oliphant und Warren. Gezeichnet Macdonald. Auch nach Rom sind Nachrichten gelangt, welche bestätigen, daß die Europäer in Peking noch nicht ermordet sind. Der „Agenzia Stefani“ wird aus Tatu gemeldet: Kommandant Elba in Tientsin hat die Nachricht erhalten, daß bis zum 21. Juli alle Italiener in Peking wohlbehaltener waren. Ferner hat Kommandant Elba, wie die „Agenzia Stefani“ meldet, aus Tatu folgende Nachricht erhalten: Der japanische Militärattache schrieb aus Peking am 22. Juli: Vom 13. Juni ab wurden die auswärtigen Gesandtschaften belagert. Am 24. Juni begannen die Angriffe auf die Gesandtschaften, die bis zum 17. Juli dauerten. Die Belagerer haben wenig Lebensmittel und Munition. Der Entsatz wird sehr leicht erwartet, da die Gesandtschaften nicht lange mehr Widerstand leisten können. Bis zum 22. Juli waren im Ganzen 60 Europäer in Peking getödtet.

Ueberhaupt scheint die Lage in der Provinz Petchili und besonders in Peking sich bedeutend gebessert zu haben. Wenigstens laudie der französische Admiral Courrejolle an den Marineminister in Paris ein in Tschifu am 26. Juli ausgegebenes Telegramm, das folgenden Wortlaut hatte: Es sind deutliche Anzeichen der Beruhigung vorhanden. Es ist aus insbesondere ein kaiserliches Edikt über Tschifu zugegangen, in dem die chinesische Regierung sagt, sie sei für den gegenwärtigen Zustand nicht verantwortlich, alle ihre Handlungen seien auf die Erhaltung des Friedens gerichtet gewesen, und sie sei noch bestrebt, die Verträge gegenüber den Fremden und Missionen zu beobachten. Nun also!

Der Minister des Aeußeren in Brüssel hat von dem belgischen Geschäftsträger de Cartier in Schanghai folgende Depesche vom 31. Juli erhalten: Am 22. Juli hatte der amerikanische Generalkonsul an den amerikanischen Gesandten in Peking durch Vermittelung der Lokalbehörden telegraphirt. Der Laotai Scheng theilte dem Generalkonsul jedoch mit, daß sich das Tsungli-Yamen weigere, jedes Schiffre-Telegramm weiterzugeben, und verlange, daß die Telegramme en clair (offen) abgefaßt würden.

In der Mandschurei scheinen die Unruhen den größten Umfang angenommen zu haben, und bisher ist es den Russen trotz aller Anstrengungen noch nicht gelungen, sie heizulegen. Am 26. Juli ist es den Russen geglückt, die Forts von Niatschwang zu nehmen. Ferner sind in Petersburg noch folgende Nachrichten eingegangen: General Grobeto w meldete unterm 28. Juli aus Chabarowsk: Blago weschenski wurde am 26. Juli von den Chinesen beschossen, ebenso der Dampfer „Selenga“, als er den Amur aufwärts fuhr. Die russischen Geschütze brachten das Feuer der Chinesen zum Schweigen; die russischen Verluste sind unbedeutend. — Aus Chabrin brachte am 28. d. M. ein Dampfer in 8 Booten gegen 1500 Personen, darunter 79 Kranke und 40 Verwundete nach Lacham. — Am 26. Juli überschritt General Orlov mit seinem Detachement die Grenze bei Abagaita. Die Eisenbahnarbeiten wurden wieder aufgenommen. Am 24. Juli rückte das Detachement des Generals Sacharow vor die Festung Bajantsyn und unternahm eine Rekognoszierung, die ergab, daß die aus 2000 Mann bestehende chinesische Belagerung zu unterhandeln hat. Als der General sich aber der Festung näherte und die Kosaken vorrückten, eröffneten die Chinesen Gewehr- und Geschützfeuer, das gegen Abend heftiger wurde. Die Chinesen fielen. Die Festung wurde genommen; fünf Kanonen, eine sehr große Anzahl Patronen, vier Schiffsgeschütze und Artilleriemunition wurden erbeutet. — Am 26. Juli unternahm die Truppenabtheilung Sacharow's eine Rekognoszierung in der Richtung auf Gansin. — Der Konsul in Kuldsch a telegraphirte am 24. Juli, daß der Gouverneur von Hanzjün von der Kaiserin den Befehl erhalten habe, alle Russen niederzumachen. Nach Ankuft von zwei russischen Schwadronen zum Schutze des Konsulats trat wieder Ruhe ein. Der Konsul in Kachgar berichtet unterm 20., die dortige Lage sei beruhigend wegen falscher Gerüchte über die Bewegungen der russischen Truppen. Die muslimanische Bevölkerung sei gegen die Chinesen sehr gereizt. Unverständliche Absperrungen der chinesischen Verwaltung bewirkten noch größere Aufregung; auch unter den chinesischen Truppen machte sich Erregung bemerkbar.

Admiral Alexejew schließlich telegraphirte, daß in den Arsenalen von Tientsin und in den Befestigungen eine Menge Material erbeutet wurde, darunter gegen 300 Kanonen, Munition, Patronen, Pulver und im ehemaligen Palast Si-Hang-Tschang's verschiedenes werthvolles Eigenthum.

Es ist schon früher behauptet worden, daß die ausländischen Truppen nach der Eroberung der Chinesenstadt von Tientsin sich schwerer Ausschreitungen schuldig gemacht haben. Jetzt wiederholt der Schanghaier Korrespondent

der „Daily Mail“ diese Anklage. Er berichtet, daß die Eingeborenenstadt nach ihrer Einnahme geplündert wurde. Die Staatsmagazine sollen mehr als 600 Tonnen Silber entfallen haben. Reiche Stückerien, kostspielige Pelze, Juwelen, Seidenstoffe, Goldbarren, Geldscheine und Kuriositäten lagern im Straßenschmutz. Tausende von Leichen, etliche von ihnen verstimmt, blieben in der Sonne liegen, der Gestank war schrecklich, das Gemeyel war fürchterlich. Um gräßlichsten war das Blutbad in den Ste gaben keinen Warden und stachen alles ohne Rücksicht auf Alter oder Geschlecht nieder. Alle Lebensmittel in Tientsin sind enorm theuer, Brod ist um keinen Preis zu erlangen.

Senat, Bürgerschaft und Koalitionsrecht.

III.

A. K. Die Senatberathungen scheinen oft von ebenso langer Dauer zu sein, wie die Berathungen gewisser Kommissionen. Bereits im Jahre 1897, so erklärte Dr. Fehling, ist der Senat mit dem Gedanken schwanger gegangen, die Streikposten zu verbieten, und hat das „Wie“ erwogen; in diesem üblichen Thun ist er durch den Zuchthausgesetzentwurf unterbrochen worden. Dieser wurde aber erst kurz vor dem 98er Reichstagswahltag durch den Posadowsky'schen Erlass angekündigt. „Citissime“ hat man da offenbar nicht gearbeitet. Nun ist nach der Verschärfung des Denkschriftentitels der Senat zu dem Entschlusse gekommen, auf eigene Faust die „öffentliche Ordnung und Sicherheit ansrecht zu erhalten“, und er begründet die Nothwendigkeit dieses Vorgehens und erläutert seine Motive, wie folgt:

„Für diese Ueberzeugung ist das umfassende Material maßgebend gewesen, welches die zahlreichen Gerichtsverhandlungen über die groben und gefährlichen Streikauschreitungen insbesondere der Jahre 1896 und 1897 darbieten.“

Es ist im deutschen Reichstage die Behauptung riskirt worden: daß der über die Ueber die Vorgänge von 1897 gegebene amtliche Bericht den Thatfachen nicht entspreche, und daß die Schuld an den Ausschreitungen des Theilschen Streiks den Arbeitgebern zuzumessen sei. Diese Behauptung ist unwahr. (1) Sie wird durch das vorliegende Aktenmaterial bündig widerlegt. Es ist in diesem Augenblicke und vor der Absichtigen Bürgerschaft wohl nicht notwendig, das Register der einzelnen Kriminalfälle von 1896 und 1897 nochmals aufzurollen. Das Bild ist dieses: Verhaftungen, Verhöre, dann Verleumdungen, Bedrohungen, Thätlichkeiten, Mißhandlungen, endlich schwere Körperverletzungen. Bei weitem die meisten der vorgekommenen und zur Bestrafung gezogenen Ausschreitungen sind von Streikposten begangen oder hängen doch mehr oder weniger eng mit dem Streikpostenstehen zusammen.“

Man wird es uns, die wir alle hier in Frage stehenden Lohnkämpfe in allen Einzelheiten von A bis Z verfolgt, die wir bei Tag und Nacht, weit mehr, als irgend ein Senator oder Richter, uns bemüht haben, Allem auf den Grund zu gehen, für und wider zu hören, die wir persönlich allen Gerichtsverhandlungen beiwohnten, alle „Verbrecher“ seit Jahren kennen und moralisch zu bewerten wissen, schon gefastet müssen, hier ausführlich und mit der größtmöglichen Offenherzigkeit unsere Meinung zu sagen. Wir wissen, wie schwer und gefährlich das ist. Ein Mitglied unserer Redaktion hat sechs Monate seines Lebens streichen müssen, weil er einer Behörde „Parteilichkeit“ vorwarf. Damals sagte der Landgerichtspräsident Hoppenstedt in der Begründung des Urtheils: „Diese Behauptung bildet einen unerhörten Vorwurf. Jede Behörde soll unparteiisch vorgehen, wer ihr Parteilichkeit vorwirft, der beleidigt sie.“ Wir haben uns also wohl vorzusehen, wie wir gewisse Erscheinungen, für die der Laie keine straflos bleibenden Worte zu finden weiß, schildern wollen, und nehmen uns vor, rein sachlich die Vorgänge darzustellen. Umso mehr, da nicht weniger als vier tüchtige Richter Mitglieder der Bürgerschaft sind, umso mehr als der Vorsitzführer der Bürgerschaft, Landrichter Dr. Wenda, als Herr Pappe meinte, die Gerichte würden die Verordnung kassiren, mit großer Energie das weise Haupt schüttelte! Da sahen wir, daß wenigstens für diesen Mann das Urtheil schon fertig ist. Na, und die Ablehnung wegen Befangenheit ist nach Lage unserer Strafprozessordnung ein eigenes Ding. Wir sind aber in der angenehmen Lage, daß wir wenig Kritik zu haben brauchen. Das Warten unserer Justiz, der anlagenden so gut wie der urtheilenden, liegt in sich eine geradezu erschreckliche Fülle von Selbstkritik.

Mit dem Senatskommissor wollen wir ob der Behauptung, welche im Reichstage „riskirt“ wurde, nicht streiten. Er hat uns ja auch nicht verrathen, was amtlich über die 97er Vorgänge berichtet ist. Ist es dasselbe, was in der Zuchthausvorlagen-Denkschrift verzeichnet steht, dann ist gar nichts riskirt, sondern nach unserer fest gegründeten Ueberzeugung die lautere Wahrheit gesagt worden.

Durch ein vorliegendes „Aktenmaterial“, das der Deffentlichkeit nicht vorliegt, wird, um im Landgerichtsstile zu reden, nichts, aber auch rein gar nichts, bündig bewiesen.

Wir wollen systematisch zu Werke gehen. Wir haben nicht der für uns im allgemeinen recht nebensächlichen Bürgerschaft, sondern der aus mehr als bloßen 120 Privilegirten bestehenden lübischen Bevölkerung Rechnung zu tragen. Deshalb wollen wir ganz trocken die Streikprozesse seit 1896 hier registriren, das Vorgehen nebst der Strafe.

22./11. 96. Arbeiter A. hat vor dem Arbeitsnachweisbureau der Metallindustrie in der Fischergasse zu einem Arbeitsfähigen gelagt — angeblich natürlich —, wenn er aufange, schlägt er sie ihm die Knochen kaput. — Wegen Rühigung sechs Monate Gefängniß.

24./11. 96. Die Anlegereien R. und S. haben aus einer Druckerei eine schwarze Liste mitgenommen. — Wegen Diebstahls je 1 Woche Gefängniß.

1. 12. 96. Schmied F. hat zu einem Arbeitswilligen gesagt, ihm müsse mit G... eimern nachgegossen werden, zu einem andern, mit den Fingern auf ihn zeigend, „da ist

der Streifbrecher". — Wegen Beleidigung 3 Monate Gefängnis.

6. 12. 96. Schmied Sch. hat einem neunzehnjährigen Arbeitswilligen gesagt, er habe einen Tritt in den Kr... verdient, er solle sich schämen, zu arbeiten. — Wegen Beleidigung 14 Tage Gefängnis. — Der Arbeiter P. hat zu zwei arbeitswilligen Frauen gesagt, es seien noch mehr S... weiber in Schwartau, die sollten sie nur auch mitbringen. — Wegen Beleidigung 1 Monat Gefängnis. — Der Arbeiter N. hat drei arbeitswillige „Hallunken“ und „Banditen“ geschimpft. — Wegen Beleidigung 6 Wochen Gefängnis. — Der Arbeiter W. hat zwei arbeitswilligen zugerufen, ihnen würden die Knochen abgehauen, und einem andern die Worte „Streifbrecher, Lump und Bandit“ an den Kopf geworfen. — Wegen Beleidigung 8 Wochen Gefängnis.

16. 12. 96. Arbeiter M. hat am Nachweisdureau in der Fildergasse zwei Arbeitszettel zerrissen. — Wegen Vernichtung von Urkunden 9 Monate Gefängnis.

22. 12. 96. Der Kupferschmied K. hat drei arbeitswilligen zugerufen „Streifbrecher! Spießhaken! Ihr seid nichts als Buchhändler.“ — Wegen Beleidigung 6 Wochen Gefängnis.

9./1. 97. Die Handwerksbursche W. hat in einer Herberge einem Arbeitswilligen in trunkenem Zustande ein paar Ohrfeigen gegeben. — Wegen Körperverletzung 6 Monate Gefängnis. — Der Arbeiter B. hat einem arbeitswilligen Mädchen auf dem Langboden einen heftigen Schlag in's Gesicht versetzt. — Wegen Körperverletzung 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und sofortige Verhaftung. — Der Arbeiter C. hat einem arbeitswilligen gesagt, wenn er nicht die Arbeit niederlege, solle es so viele Schläge geben, daß er seine Knochen im Sad nach Hause tragen könne. — Wegen Mithigung 6 Monate Gefängnis.

14./1. 97. Der Arbeiter M. soll arbeitswillige beleidigt haben. In der Verurteilungssitzung wird seine Strafe von 8 Wochen auf 3 Monate Gefängnis erhöht.

16. 1. 97. Sensationsprozess K. und Genossen. Wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung und Mithigung haben sich der Schmied K., der Schlosser W., der Arbeiter P., der Arbeiter A., der Arbeiter St., der Arbeiter Sch., der Händler W. zu verantworten. — Urtheil 3 Jahre, 2 Jahre 6 Monate, 2 Jahre und je viermal 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

22. 1. 97. Die Arbeiter L. K. D. und M. haben Streitposten gestanden. — Wegen groben Unfugs bezw. Uebertretung der Straßenpolizeiordnung dreimal je fünf Tage, einmal 1 Tag Haft.

23. 1. 97. Der Klempner Sch. hat durch ein Flugblatt die Fabrikanten Gebrüder Th., der Redakteur F. durch die Presse die selben, sowie das Polizeiamt und einzelne Polizeiorgane beleidigt. — Urtheil 3 Monate bezw. 1 Jahr Gefängnis.

26. 1. 97. Der Schlosser B. nannte einen arbeitswilligen Meister einen Lumpen, einen Schw... d, einen Klempner eine traurige Kreatur, abgebrüht wie ein Schw... — Wegen Beleidigung 4 Monate Gefängnis.

13. 2. 97. Wegen Polizeibeleidigung Müller B. 4 Wochen, Redakteur F. 6 Wochen Gefängnis.

13. 2. 97. Zimmerer U. und Arbeiter C. haben in einem Langlokal einem Arbeitswilligen einige Hiebe verabfolgt. — Wegen Körperverletzung je 3 Monate Gefängnis.

19. 2. 97. Der Schlosser Sch. hat Streitposten gestanden. — Wegen groben Unfugs 7 Tage Haft.

Das wäre die Liste der aus Anlaß des Streites der Arbeiter von Carl Thiel u. Söhne vorgekommenen „groben Ausschreitungen“, die in den Deutschschriften verschiedener Art eine so große Rolle spielen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 1. August.

Werftarbeiter aller Branchen, gelernte und ungelernete, meidet Hamburg bis auf Weiteres streng! Truz den übermüthigen Scharfmachern!

Richtigstellung. Zu dem Unfalle, von dem beim Cafe Kopp eine Dame betroffen wurde, ist zu berichten, daß die Frau nicht vom Balkon gestürzt ist. Sie wurde vielmehr von Krämpfen befallen und in das genannte Lokal getragen. Das hat das falsche Gerücht verursacht.

Als Lehrer, wie er nicht sein soll, präsentirte sich vor dem Gewerichte der frühere Obermeister der Bäckerei, Herr August Michael, Langer Vohberg. Wir berichteten bereits früher, daß sein Lehrling auf die Lösung des Lehrverhältnisses klagte, weil er über Gebühr ausgenutzt würde. Durch Zeugenernehmung wurde festgestellt, daß diese Behauptung durchaus zutreffen war und daß Herr Michael den jungen Menschen geradezu unverantwortlich lange hat arbeiten lassen. Das Lehrverhältnis ward denn auch für aufgehoben erklärt. Nachdem dieses Urtheil gefällt ist, ermannen sich hoffentlich auch andere Leute im Interesse ihrer Kinder. Der Michaels' giebt es in Lübeck sehr viele. Wie Bandalen haben in der Pfingstnacht in der Nähe

von Trems eine Anzahl Biegeleiarbeiter gehauft, von denen sich vier, Manthey, Blanck, Einsky und Gregor, am Sonnabend wegen gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung zu verantworten hatten. Sie haben Mitglieder der Turn-Abtheilung des Hamburger Arbeiterbildungsvereins und des Touristenvereins „Wanderlust“ ohne jegliche Veranlassung überfallen und mit Steinen, Knütteln und Messern alle ihnen in den Wurf kommenden in der brutalsten Weise mißhandelt, sodaß Einzelne wochenlang in ärztlicher Behandlung waren. Das Urtheil lautete auf 2 Jahre, 1 Jahr und je 4 Monate Gefängnis.

Schwartau. Wegen Körperverletzung wurde der Maurer R. zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilt. Er soll am 5. Juni in Ravensbüch den Vierfahrer Denker mit einer Flasche mißhandelt haben.

Pinneberg. Preussisches. Der Landrath hat die Abhaltung eines für den 12. August hier geplanten Sommerfestes der freimüthigen Volkspartei für den 6. und 8. schlesw.-holst. Wahlkreis untersagt. Bisher durfte es stets stattfinden. Es wird immer gemüthlicher in der Heimath der Bickelhaube.

Jehoe. Ein Lustmord ist am Sonnabend an der 34jährigen Marie Hansen verübt worden. Die Leiche des bestialisch zugerichteten Kindes wurde am Montag in einem Haferfelde aufgefunden. Als muthmaßlicher Thäter ist der Arbeiter Richard Hohentorf verhaftet worden.

Flensburg. Wegen Bornahme unzüchtiger Handlungen mit männlichen Erwachsenen in mehreren Fällen wurde der Kaufmann Hans Dethleffen von hier verhaftet. Der junge Mann gehört den sogenannten besten Kreisen unserer Stadt an. Gegen eine Kaution in Höhe von 5000 Mk. erfolgte seine einstweilige Haftentlassung am nächsten Tage. Wie es heißt, hat der Angeschuldigte seine Freiheit zur Flucht benutzt. Der Vater des jungen Mannes ist der Kaufmann H. C. Dethleffen, der Präsident der Flensburger Handelskammer.

Straßhans-Viehmarkt.

Lübeck, 31. Juli

Der Schweinehandel verlief gut. Zugesührt wurden 1820 Stück. Preise: Sengschweine — Mt. Berandtschweine 49—50 Mt., leichte 52—53 Mt., Saanen 40—44 Mt. und Spitz 48—51 Mt. pr. 100 Pfd. Der Rülberhandel verlief gut. Zugesührt wurden 1130 Stück. Preise: Beste 90—100 Mt., geringere 60—80 Mt. pr. 100 Pfd.

Neueste Errungenschaft der Lebensmittel-Branche!



Vitello

nach Deutschem Reichspatent No. 97057 aus feinstem Rinderfett mit frischem Eigelb und pasteurisirter Sahne hergestellt, bietet dieselbe als ein rein landwirthschaftliches Product



vollen Ersatz für beste Naturbutter.

Inhaber des Patents und alleinige Fabrikanten:

Van den Bergh's Margarine-Gesellschaft m. b. H., Cleve.
Fabrik-Niederlage: Lübeck, Braunstrasse 38.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Ein Logis zu verm. Klappenstraße 22a, 1. Et.

Freundliches Logis für 2 junge Leute Ludwigstraße 38

Logis für einen jungen Mann

Emilienstraße 4.

Zu vermieten zum 1. October an ruhige Leute die 1. abgeschlossene Etage Brichstr. 5, bei der Dornstraße. Miete 310 Mark.

Tüchtige Klempner werden verlangt.

Wilh. Sparkuhl & Co.

Wiesensackgasse-Fabrik.

Gesucht zu sofortigen Händen halber eine Frau oder Mädchen für einige Stunden des Tages. Balanierstraße 18.

Neue Sommerfang-Heringe, la. echte Anchovis, Essig und Essigsprit

in Gebinden jeder Größe.

H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Essigfabrik, gegr. 1825.
Fischergasse 61.

Arbeitschuhe

sehr Handarbeit, aus gutem Material hergestellt, von Mt. 3 75 an.
Marlesgrube 38.

Eine zweischlägige Bettstelle mit Sprungfedermatratze zu verkaufen
Unterstraße 37.

Einige neue gute Betten.
Blumenstraße 17, 1. Et., am Lindenplatz.

Eine Frau zum Reinmachen des Morg. gesucht.
Frau Hinz, Rengstraße 6.

Sarg-Magazin

von

Georg Behnek

4 Warendorferstraße 4 (St. Lorenz)

Billigste Preise. Einleitungen.

Folkers'

Ausstattungs-Magazin

25 Marlesgrube 25

empfehlen
sein Lager gut gearbeiteter Möbel und
Bolscherwaren zu soliden Preisen.

Mädchen, Knechte erhalten freie Stell.
Selma Blumenthal, Böttcherstraße 17.

Elegante Herren-Anzüge

tabelloser Sitz, werden, so lange der Vorrath reicht, zum wirklichen Spottpreis abgegeben.
Marlesgrube 38.

Spar-Club „Ohne Zweifel“.

General-Versammlung

am Donnerstag den 2. August, Abds. 8 1/2 Uhr,
bei Boysen, Böttcherstraße 18.
Neue Aufnahme dortselbst.

Quartettverein Amicitia.

Vogelschießen

am Sonntag den 5. August 1900
im Concordia-Garten.

Anfang des Schießens Vorm. von 11—1 Uhr,
Nachm. von 4 Uhr.

Anfang des Concerts 4 Uhr.
Einführung gestattet.

NR. Saisonkarten haben keine Gültigkeit.
Ziehung der Tombola Montag den 6. August,
Abends 9 Uhr
Der Vorstand.

Nur ganz kurze Zeit wegen anderweitiger contractlicher Verpflichtung.

Circus Lobe

Burgfeld.

Heute Mittwoch:

2 Vorstellungen.

Nachm. 4 1/2 Uhr:
Familien- u. Schüler-Vorstellung.

Nachmittags 1 Kind frei,
jedes weitere Kind halben Preis.

Abends 8 Uhr:

Große Brillant-Vorstellung.

In jeder Vorstellung hier noch nicht
gelebtes neues Programm.

Donnerstag:

Extra-Gala-Abend.

Alles Nähere durch Anschlag-Zettel.
Billet-Verkauf bei Fr. Sager,
Kohlmarkt 3.

Nach Schluß jeder Vorstellung
Straßenbahnverbindung nach allen
Richtungen.

Hochachtungsvoll

A. Lobe, Director.

Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

(14. November 1899 bis 12. Juni 1900.)

(Fortsetzung.)

Das Münzgesetz.

Die Vorlage der Regierung will einige Münzsorten, die der Verkehr nicht in genügender Menge aufgenommen hat, abschaffen und diejenigen Münzsorten vermehren, von denen der Verkehr eine größere Menge beanprucht. Die Zwanzigpfennigstücke aus Silber sollen eingezogen werden, dagegen soll eine stärkere Ausprägung von Kronen und von Nickel-Zwanzigpfennigstücken erfolgen. Die Silberthalere sollen langsam zu Gunsten der Reichsilbermünzen (1 M., 2 M., 5 M.) angetauscht und eingeschmolzen werden. Unsere Fraktion erklärte sich mit dem Gesetz einverstanden, weil dasselbe den Übergang zu der reinen Goldwährung erleichtert. Die Sozialdemokratie hat jeden Versuch zur Entwicklung und Ausbildung der Doppelwährung abzuwehren, weil diese gegen die Interessen der Arbeiterklasse verstößt. Mit der Doppelwährung würde eine Preistreibeerei aller Produkte kommen, aber solcher Preistreibeerei folgt erfahrungsmäßig nur sehr langsam und zögernd eine Steigerung der Löhne nach.

Gesetz, betreffend das Vereinswesen.

Am 6. Dezember 1899 hat der Reichstag in dritter Verathung einen von Mitgliedern des Hauses eingebrachten Gesetzentwurf angenommen, dessen einziger Artikel lautet:

„Inländische Vereine jeder Art dürfen mit einander in Verbindung treten. Entgegenstehende landesgesetzliche Bestimmungen sind aufgehoben.“

Dieser Gesetzentwurf hat den Reichstag schon mehrere Male beschäftigt und ist eine Folge der Nichterfüllung des vom Reichskanzler am 27. Juni 1896 im Reichstage gegebenen Versprechens, die Aufhebung des Verbots der Verbindung politischer Vereine miteinander noch vor dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches auf dem Wege der einzelstaatlichen Gesetzgebung herbeizuführen. Mit dem Hinweis darauf, daß der Gesetzentwurf den ersten Schritt zu einem Reichsvereinsgesetz bilde, welches gegenüber den reaktionären und einflußreichen Bestrebungen in den gesetzgebenden Körperschaften dringend notwendig sei, wurde die Zustimmung der sozialdemokratischen Fraktion zu dem Gesetzentwurf ausgesprochen. Nur die beiden konservativen Fraktionen des Reichstages stimmten gegen den Gesetzentwurf, weil derselbe — entgegen der preussischen Vorlage — keine Einschränkung des bestehenden Vereins- und Versammlungsrechts enthält. Die Scharfmacher verlangen „Garantien gegen den Mißbrauch des Koalitionsrechts“, d. h. mit andern Worten: Beseitigung des Koalitionsrechts für die Arbeiter — daher ihr Widerstand gegen die Aufhebung der Verbindungsverbotes.

Gesetz, betreffend die Patentanwälte.

In der ersten Verathung dieses Gesetzentwurfs hat die Fraktion ihre Bedenken geltend gemacht gegen die schematisch-bureaucratischen Bestimmungen der Vorlage. Das Bestreben, wieder einen Berufsstand abhängig zu machen von der Staatsbehörde, haben wir abgelehnt und die Errichtung einer Patentanwaltskammer als Organ der Patentanwälte verlangt.

Der Antrag auf Errichtung einer Anwaltskammer wurde abgelehnt, dagegen gelang es uns, einen zum Schutze der politischen Rechte der in die Patentanwaltsliste einzutragenden Personen gestellten Antrag zur Annahme zu bringen. Der durch ein kleines Amendement des Zentrums unwesentlich veränderte Antrag lautet:

„Als ein unwürdiges Verhalten sind politische, wissenschaftliche und religiöse Ansichten oder Handlungen des Antragstellers als solche nicht anzusehen.“

Sumpfland.

Roman von Dora Duncker.

(67. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nach dieser Begegnung, die an und für sich vollkommen harmlos verlaufen, war Anna nicht mehr zu bewegen gewesen, die Straße mit ihm zu gehen. In einer wahren Todesangst hatte sie ihn beschworen, von diesen gemeinsamen Gängen abzusehen. All seinen Vorhaltungen, daß eine solche Bewegung seinen Schutz auf ihren einsamen Gängen ja geradezu herausfordere, ihn selbstverständlich mache, hatte sie eine förmliche Ablehnung entgegengesetzt. So blieb Georg und Anna nichts mehr, als seine seltenen Besuche in Segenhans und die Nachrichten, die er durch Eva von dort empfing.

Eva verbrachte sehr oft halbe Tage bei Anna. Auch heute war sie schon bald nach Tisch zu den Frauen hinübergeflohen.

Jetzt gegen Abend war der Diener schon über eine Stunde fort, Eva zurückzubringen, aber noch immer war auf dem einsamen, fast zehn Minuten geradeaus laufenden Wege nichts zu sehen.

Unruhig schritt Georg vor der rothen Villa auf und ab.

Es würde doch kein Unglück gegeben haben drüben im Segenhans? Oder sollte dem Kinde unterwegs etwas zugefallen sein? Franz war ein zuverlässiger und starker Mensch, und überdies war's heller Tag. Dennoch ließ sich die Vorsorglichkeit nicht ganz unterdrücken. Die Gestalten hinter der Hecke fielen ihm wieder ein, die Anna so heftig erschreckt hatten, jener Fremde und der Gruner, der einen Haß auf ihn hatte, und der, wie Hellweg nachträglich in Erfahrung gebracht, sich jetzt drüben in der kleinen Waldschenke als Knecht verdingelt hatte. Diese Waldschenke sollte häufig lichtigen Gefändel bergen, dem von der Polizei nicht leicht

Bei der Gesamtabstimmung hat die Fraktion gegen das Gesetz gestimmt, weil durch dasselbe eine neue privilegierte Klasse geschaffen und die absolute Abhängigkeit der Patentanwälte von der Regierung und der Aufsichtsbehörde zum Grundsatz erhoben ist.

Gesetz, betreffend die Abänderung der Unfallversicherungsgesetze.

1. Gewerbe-Unfallversicherungsgesetz;
2. Anfallversicherungsgesetz für Land- und Forstwirtschaft;
3. Bau-Unfallversicherungsgesetz;
4. See-Unfallversicherungsgesetz;
5. Gesetz, betr. die Unfallfürsorge für Gefangene.

In der im Januar d. J. stattgehabten Generalabstimmung der Unfallversicherungsgesetze wurde die Vorlage von den Vertretern aller bürgerlichen Parteien mit Anerkennung überhört. Den Agrariern bot der landwirtschaftliche Unfallversicherungsgesetzentwurf sogar noch zu viel Vortheile für die Landarbeiter. Das Lob dieser echt kapitalistischen Sozialreform wurde vom Zentrum, den Nationalliberalen, den Konservativen und Freisinnigen in allen Tönen gesungen und die tausendmal schon widerlegte lächerliche und lägenhafte Behauptung wiederholt, daß die sozialdemokratische Fraktion keinen Antheil habe an der Versicherungs-gesetzgebung für die Arbeiterklasse. Unsere Redner konnten mit Recht darauf hinweisen, daß die ganze sogenannte Sozialreform nur der sozialdemokratischen Agitation und Parteithätigkeit zu verdanken ist, und daß es ohne Sozialdemokratie überhaupt keine Sozialreform in Deutschland gäbe.

In dem Verlauf der Verathung der Unfallgesetze zeigte es sich, daß die sozialdemokratische Partei im Reichstage mit dem Bestreben, die Unfallversicherung in einer, materiell und moralisch, den Rechten, der Ehre und der Würde der Arbeiterklasse entsprechenden Weise zu gestalten, ganz allein blieb, und daß alle bürgerlichen Parteien, mehr oder minder, das Unternehmertum in der einseitigsten Weise bevorzugten, die Unternehmerorganisationen mit großer Machtvollkommenheit ausstatteten, dagegen die Rechte der Arbeiter auf Theilnahme an der Verwaltung nach Möglichkeit einschränkten und die Entschädigungspflicht der Unternehmer bei Unfällen nur in durchaus ungenügender Weise anerkannten. In monatelanger Kommissionsverathung, an welcher sich die Vertreter der Fraktion sowohl in der Diskussion als auch durch Stellung von Anträgen eifrig betheiligten, wurden zwar die Regierungsentwürfe in manchen nicht unwesentlichen Punkten zu Gunsten der Versicherten verbessert, indes erreichten diese Veränderungen bei Weitem nicht die Forderungen, welche die Vertreter der Arbeiterklasse an ein Arbeiterschutzgesetz — auch auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung — zu stellen haben. Die meisten unserer Anträge auf Ausdehnung der Versicherungspflicht, auf Erhöhung der Renten, sowie auf Herabminderung der verwaltungsrechtlichen Uebermacht der Berufsgenossenschaften und auf Erweiterung des Einflusses der Arbeitervertreter auf die Entscheidung über Höhe und Dauer der Rentenbezüge, wurden von den Vertretern der bürgerlichen Parteien abgelehnt. Die Regierung, bemüht, die Interessen, die Rechte und die Macht der Unternehmer zu schützen, fand in diesem Bestreben fast immer die Unterstützung der ausschlaggebenden Zentrumsparthei. Wenn die Fraktion bei dieser Sachlage bei der Gesamtabstimmung für die Unfallversicherungsgesetze votirt hat, so war hierfür der Umstand entscheidend, daß eine Ausdehnung der Versicherungspflicht durch die Gesetze herbeigeführt wird, und daß es uns gelungen ist, eine Anzahl Verbesserungen gegenüber den bestehenden Verhältnissen durchzusetzen. Wie den Gesetzen, hat die Fraktion auch folgenden Resolutionen zugestimmt:

- I. Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, bei den verbündeten Regierungen dahin zu wirken, daß die von den höheren Verwaltungsbehörden für die land- oder forst-

wirtschaftlichen Arbeiter festgesetzten durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienste möglichst bald einer Revision unterzogen werden.

II. Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, bei der demnächstigen Revision des Krankenversicherungsgesetzes in Erwägung darüber einzutreten, inwieweit die in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter der reichsgesetzlichen Krankenversicherung zu unterstellen sind.

III. Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstag thunlichst bald einen Gesetzentwurf vorzulegen, betreffend Unfallversicherung der bei Rettung oder Bergung von Personen oder Sachen verunglückenden Personen.

IV. Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, in Erwägungen darüber einzutreten, ob und in welcher Weise für die in den Schutzgebieten des deutschen Reichs oder sonst im Auslande in deutschen Betrieben beschäftigten Betriebsbeamten und Arbeiter eine Unfallversicherung einzuführen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streik im Bauhandwerk in Hannover ist nach dem „Hannover Cour.“ beendet. Der Arbeitgeberverband im Baugewerbe bewilligte für die Gesellen einen Stundenlohn von 47 Pfg. vom 1. August ab, von 48 Pfg. vom 1. Oktober ab und von 50 Pfg. vom 1. März n. J. ab; ferner für die Bauarbeiter 32 bis 38 Pfg. pro Stunde. Dieses Zugeständniß wurde von den Streikenden angenommen, Sonntag Abend wurde der Streik für beendet erklärt und Montag Morgen die Arbeit wieder aufgenommen. — In Magdeburg sind im Tapeziergewerbe Differenzen ausgebrochen. Zugunsten der Arbeiter ist zu vermeiden. — Der Maurerstreik in Peitz ist beendet. Eine Versammlung der Maurer beschloß, da die Zahl der Arbeitswilligen ziemlich hoch ist und auch viele fremde Maurer, Böhmen u., nach Peitz gekommen sind, die Fortsetzung des Streiks auf eine günstigere Zeit zu vertagen. — Die Bäcker in Saarbrücken stehen in einer Lohnbewegung. In Folge des rücksichtslosen Vorgehens der Bäckermeister scheint eine gütliche Einigung unmöglich zu sein und es ist nicht ausgeschlossen, daß es zum Streik kommt. Der Zugunsten nach dem Saargebiet ist daher fernzuhalten. — Die Düsseldorf-Dachdecker sind wegen ganz geringfügiger Lohnunterschieden, welche die Meister sehr wohl hätten aus der Welt schaffen können, wenn dieselben die betreffenden bescheidenen Forderungen der Gesellen bewilligt hätten, in den Ausstand getreten. Zwei Meister haben nun schon bewilligt, die anderen Meister haben heute geheime Verathung. — In Waldenkirchen an der holländischen Grenze sind die Zigarrenarbeiter in den Streik eingetreten, weil ein christlicher Fabrikant christliche Gewerkschaftsmitglieder gemahregelt hat. — In Stryum sind sämtliche in der Rheinisch-Westfälischen Wirthebrauerei beschäftigten Brauergesellen in den Ausstand getreten. Da dieselben eine verhältnismäßig lange Arbeitszeit hatten, so fordern sie eine solche von Morgens 6 Uhr bis Abends 7 Uhr. — Der Maurerstreik in Kassel dauert, entgegen anderen Meldungen, fort.

Die Sozialdemokratie Schwedens hat soeben in Malmö einen Kongreß abgehalten, auf dem neben speziellen Parteiangelegenheiten die schwebenden Tagesfragen behandelt wurden. Eine dieser Fragen betrifft die Stärkung der Bekraft, insbesondere die Einführung einer allgemeinen einjährigen aktiven Dienstzeit. Der sozialdemokratische Kongreß sprach in einer Resolution aus, daß die schwedische Sozialdemokratie ebenso wie die Bruderparteien des Auslandes jeden Militarismus entschieden bekämpfe, aber nicht Gegner eines auf demokratischer Grundlage aufgebauten Militärwesens sei. Die erste Vor-

beizukommen war. Muthmaßlich war auch der kleine, brünette Mensch in Gruner's Gesellschaft einer von diesen in der Waldschenke sich bergenden Gesellen gewesen.

Jetzt flatterte am Saum der Piefers ein helles Gewand auf.

Wie eine weiße Möbe über den gelben Sand kam das Kind daher geschossen, ganz Leben, ganz Bewegung. Franz lief athemlos hinterdrein. „Mein Herzblatt! Wie erheit Du bist, — komm jetzt herein, nimm ein Tuch und kühle Dich ab, Dein Gesicht glüht ja förmlich!“

Sie hatte sich in seinen Arm gehängt und den reizenden Kopf mit der goldenen Haarfülle fest an seine Schulter geschmiegt.

„O, Väterchen, Väterchen,“ sagte sie leise mit ihrer süßen, kosenden Stimme, „ich habe Dir so viel zu sagen — wirst Du mir aber auch nicht böse sein?“

Einen Augenblick hatte er über den Grund ihrer offenkundigen Erregung geschwankt, dann begriff er, daß Max gesprochen hatte.

Ein jäher Schmerz fuhr ihm durch die Brust. Auch dieses Kind, seine kleine Verhe, den Sonnenchein seines grauen Lebens jetzt schon verlieren, fortgehen sollen? Und dennoch, hatte er auch nur das geringste Recht auf sie? Hatte er nicht alle Ursache, glücklich und dankbar zu sein, daß er sie so lange hatte behalten dürfen, ohne daß irgend eine Stimme von jenseits des Ozeans sie zurückgefordert hätte?

War sie Maxens Frau, durfte Niemand mehr sie über das Meer zurückholen; dann blieb sie wenigstens bis an's Ende in seiner Nähe, blieb sein Kind.

Eng an einander geschmiegt waren sie an dem Bassin mit den verblühten Schwertlilien vorüber um's Haus, und durch das Gewächshaus in das dicht anstößende Arbeitszimmer Georgs gegangen.

„Nun, was ist's, Kind, sprich, sage mir Alles! Was hat Dich so erregt?“

Sie hatte sich auf ihrem Lieblingsplatz, auf einem niedrigen Sessel zu seinen Füßen zusammengekauert.

Auf seine Frage hob sie Arme und Augen zu ihm auf, und ihn sanft umschlingend, so daß sie ihn immer mehr zu sich herabzog, und mit ihren tiefen, dunklen Augen hingebend anblickend, flüsterte sie:

„Väterchen, wir haben uns lieb, und wenn Du nicht böse bist, möchten wir uns verloben.“

Er hob sie auf seine Knie und begrub die schlanke, zierliche Gestalt förmlich in seinen Armen. „Meine Kleine will von mir fort? Hat jetzt schon einen Anderen lieber als ihren alten Papa?“

Er schreckte fuhr Eva auf.

„O nein, Väterchen — nicht lieber —“, betheuerte sie eifrig — „nur — ganz — ganz anders lieb. O, ich kann es Dir nicht mit Worten sagen — es ist ein so eigenes, wundervolles Gefühl — Du, so ruhig und verständig, wirst es Dir gar nicht vorstellen können, Väterchen.“

Georg lächelte schmerzlich.

„Max wird Dir ganz anders und viel besser erklären können als ich — ach, er ist ja so klug — und so gut — und so schön! — Wann darf er zu Dir kommen, liebster Vater?“

„Ja — ja — er soll nur kommen, Kind —!“ Es kam zögernd und widerwillig heraus und betroffen von seinem Ton, frag Eva zurück:

„Und was wirst Du ihm sagen?“

Georg bog sich tiefer zu ihr hinab und sah ihr in die ängstlich fragenden Augen.

Da kam ihm plötzlich der Gedanke an jene schwüle Sommernacht, in der dies Kind, dem Lobe nahe, aus der von Pesthauch geschwängerten, unterirdischen Höhle des Lasters, des Verbrechens und des Glends aus seinen Armen hinaufgetragen hatte an's Licht.

Arm, hilflos, verlassen von aller Welt — ein Kind der Sünde, vielleicht die Frucht eines Verbrechens — ein ver-

aussetzung für jede wirkliche Vertheidigung, namentlich bei einem kleinen Volk, erblickt der Kongress in einem kraftvollen und opferwilligen Bürgerinn, aber Bürgerinn ohne Bürgerrechte wäre undenkbar, und deshalb machte der Kongress die Oberklasse Schwedens dafür verantwortlich, daß sie durch ihre eigenmächtige und kurzfristige Verweigerung des Stimmrechts die wichtigste Vertheidigungsfrage vernachlässigte und dadurch die Selbstständigkeit Schwedens in Gefahr bringe. In der Stimmrechtsfrage sprach der Kongress aus, daß die Lage, in der sich diese Angelegenheit befindet, eine fortgesetzte energische Agitation nöthig mache. Jeden Vorschlag, der etwa zum Herbst zum Vorschein komme und nicht jedem volljährigen Manne das Stimmrecht verleihe, betrachte der Kongress als Halbheit. Die Arbeiter müßten sich daher mit dem Gedanken vertraut machen, daß sie sich das Stimmrecht erobern müssen, wenn die Machthaber nicht den Willen hätten, eine gründliche Lösung herbeizuführen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Wegen wiederholter öffentlicher Verleumdung der Gerichts- und Staatsanwaltschaftsbehörden in der Königer Mordangelegenheit hat jetzt das Landgericht I Berlin gegen den Verleger der „Staatsbürger-Ztg.“, Bruhn, und den verantwortlichen Redakteur Dr. Voetticher Anklage erhoben. Der jüdische Händler Israelski ist auf freien Fuß gesetzt. — Wegen Meineids wurde der frühere Bureau-Assistent Orda in Kattowik verhaftet, der als Zeuge eine genaue Schilderung von der Ermordung Ernst Winter's gegeben hat, bei der er zugegen gewesen sein wollte. Wie sich jetzt herausgestellt hat, ist er gar nicht in Königs gewesen. — Von einem tollen Hunde gebissen wurden in Mühlhausen (Kr. Pr.-Holland) fünf Kinder. Alle fünf sollen zur Schutzimpfung nach Berlin geschickt worden sein. — Bei Wahnereide entgleiste am Sonnabend ein mit Mannschaften des 1. Bataillons des 7. Westfälischen Fuß-Artillerie-Regiments besetzter Feldbahnwagen, wodurch die folgenden Wagen aufsprangen. Ein Mann blieb todt, vier sind schwer, acht leicht verletzt. — Ein Deserteur vom 43. Infanterie-Regiment in Ratibor erstickt, so wird dem „Hann. Cour.“ aus Leer gemeldet, den Gensdarmen Grahl aus Jhrhove, der ihn abführen wollte. — Ein schweres Unwetter mit wolkenbruchartigem Regen und Hagelschlag ging am Sonnabend Abend über Söln und der Umgegend nieder, welches beträchtlichen Schaden anrichtete. Dächer wurden abgedeckt und Räume entvanzelt, auch einige Personen kamen zu Schaden. Schwere Balken wurden wie Streichhölzer zertrümmert, eiserne Träger weggeschleudert. Ein Schuppen, unter welchem eine Anzahl von Personen Schutz gesucht hatte, stürzte ein, die unter ihm befindlichen Personen verschüttet. Die Feuerwehre war alsbald zur Stelle und brachte vier Schwerverletzte in Sicherheit. — Am Sonntag Nachmittag ging über einen großen Theil von Ober-Elsaß ein furchtbares Unwetter mit Hagelschlag nieder und richtete auf den Feldern, an den Obstbäumen und den Neben ungeheuren Schaden an. Aus zahlreichen Orten laufen Nachrichten über Unglücksfälle und Brände ein. Der Schaden ist noch nicht zu übersehen. Der telephonische Verkehr ist vielfach unterbrochen. — Ein furchtbarer Raubact wird aus Warschau gemeldet. In der Gemeinde Nendziang im Gouvernement Siedler verlor eine Frau Swinicka einen Prozeß, den sie gegen die Familie Wyszynski angestrengt hatte. Sie schmerzt den Wyszynskis Rache, und es gelang ihr auch, sich in das Wohnzimmer der Familie Wyszynski einzuschleichen und kurz vor dem Mittagessen Gift in die Speisen hineinzugeben. Die ganze, aus sechs Personen bestehende Familie Wyszynski ist nach qualvollen Leiden gestorben. Die Mörderin wurde verhaftet. — Ein Raubmord wurde Nachts in der russischen Stadt Wersa-Kartuska, Gouvernement Gdowin, verübt. In die Wohnung der reichen jüdischen Familie Lewkowitz drangen Raubmörder ein, nachdem sie dem Nachtwächter den Schädel mit Axtschlagen gespalten hatten, und ermordeten die ganze aus acht Personen bestehende Familie; nur einen Säugling verschonten sie. Die ganze Wohnung war ausgeplündert. Von den Thätern fehlt jede Spur. — Nach einer Meldung aus Le Mans wurden in der Nacht zum Sonntag während eines heftigen Gewitters in einem Lager bei Andors vier Artilleristen durch Blitzschlag verletzt. Sieben Pferde wurden getödtet, fünf verletzt. — Ein furchtbares Drama, bei dem ein 17-jähriger Bursche zum Vatermörder wurde, hat sich in dem Dorfe Benzvilette bei Rouen abgespielt. Dort wohnte der Bauer Drouy, der als Trunkebold und roher Mensch bekannt war, und der sowohl seine Frau, als auch seinen 17-jährigen Sohn Georges und seine Tochter Hortense arg zu mißhandeln pflegte, wenn er im Rausche heimkehrte. Das war auch am letzten Montag wieder der Fall. Drouy fürzte sich auf seine Frau, die ihm sein Verhalten zum Vorwurf machte, und schlug un-

barmherzig auf sie los. Georges wollte der bedrängten Mutter zu Hilfe eilen, worauf sich die Wuth des Trunkenen gegen ihnehrte. Drouy verfolgte seinen Sohn den Garten hindurch, faßte ihn am Halse und warf ihn nieder, fiel dabei aber selbst daneben platt auf den Boden. Da Georges den Vater sein Messer gegen ihn schwingen sah, erschloß ihn Todesangst, er entwand dem Drohenden das Messer und verfezte ihm mit demselben einen Stich in den Rücken, an dessen Folgen Drouy wenige Stunden darauf verschied. — In den Gruben von Forcajo de los Montes (Spanien) riß das Seil eines Förderkorbes. Sechs Arbeiter wurden getödtet, sieben verwundet.

Chronik der Majestätsheldenthat-Prozesse. Wegen Verleumdung des Kaisers wurde der Schmiedegeselle Rupp vom Landgericht Stettin zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt.

Wo Alles „rächt“, will Herr Bueb auch keinenardon geben. Unserem Parteiorgan wird unterm 28. Juli aus Mühlhausen geschrieben: „Als gestern Abend kurz nach 5 Uhr unser Parteigenosse Emmel in seinem Geschäft in der Wäckerstraße zu Mühlhausen mit Brieffschreibern beschäftigt war, trat ein Herr in den Laden, der sich schnell ihm näherte. Emmel, der von seiner Beschäftigung nur halb aufgeschaut hatte und es mit einem Kunden zu thun zu haben glaubte, trat zur Bedienung des Eintretenden mechanisch hinter den Ladentisch und bemerkte erst dann, daß er es mit Herrn F. Bueb, dem ehemaligen Reichstagsabgeordneten von Mühlhausen, zu thun hatte, der ihn unter lautem Geschrei und Beschimpfung fragte, ob es wahr sei, daß er gesagt, er (Bueb) habe sein Wort ehelos gebrochen. Emmel bejahte diese Frage, worauf sein Gegenüber, augenscheinlich seiner selbst nicht mehr mächtig, drei Mal mit der Faust nach ihm schlug. Emmel, der auf einen solchen Ueberfall nicht gefaßt war, konnte den Hieben ausweichen, beim dritten Schlag jedoch traf sein rasender Gegner in eine Glasscheibe des Ladentisches und verletzte sich anscheinend schwer an der Hand, denn er verließ schimpfend und fluchend den Laden, um sich in einem nahen Coiffeurgeschäft die stark blutende Hand verbinden zu lassen. Als er vom Barbier fortging, rief er laut einem Bekannten zu: „Ein Mühlhäuser läßt sich von einem Schwob nicht sagen, er habe ehelos sein Wort gebrochen.“ Bueb hatte schon vorige Woche zu einem Bekannten Emmel's geäußert, er werde Emmel für die gegen ihn gebrachten Worte ohrfeigen. Es handelt sich hier also um den Versuch einer solchen ritterlichen Revanche für die öffentliche Kennzeichnung seiner Verrätheri und Wortbrüchigkeit gegenüber der Partei. Wie unser Parteigenosse Emmel uns mittheilt, wird er gegen den Ehrenmann Bueb Strafantrag wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung stellen. In der Öffentlichkeit richtet die Heldenthat dieses Burschen, der seinem Namen so viel Ehre macht, sich selbst.“

Duellwüthige Gymnasiasten begnadigt. Zwei vom Landgericht in Schwäbisch-Hall wegen einer Duellaffaire zu vier bezw. drei Monaten Gefängniß verurtheilte frühere Gymnasialschüler Kunz und Teufel sind unter der Bedingung des Wohlverhaltens in den nächsten drei Jahren begnadigt worden. Also eine bedingte Begnadigung. Hoffentlich werden nun die beiden jungen Leute in den nächsten drei Jahren nicht wieder vom Duellkoller befallen, sonst müssen sie die Strafe nachbrennen. Die bedingte Verurtheilung für jugendliche Verbrecher, an sich ein Fortschritt, schlägt hier für die jugendlichen Duellanten die nachgelassene Strafe auch voll und bedingungslos erlassen.

Ständesamtliche Nachrichten.

Vom 22. bis 28. Juli 1900.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.
12. Juli. Tischler Mag Karl Brand. 15. Arbeiter Bernhard Christian Friedrich Haffelsteldt. 16. Schlosser Albin Emil Frölich. 17. Bauanführer Friedrich Georg Johannes Karl Schläpfer. 18. Portier Carl Friedrich Wilhelm Johann Schroeder (Zwillingen). Zimmermann Heinrich Wilhelm Bernhard Saks. 20. Anseher am Berg- und Bauhause Heinrich Friedrich Johann Westphal. Gärtner Gotthard Hermann Strund. Bierverleger Johann Friedrich Wilhelm Bälow. 21. Betriebsmeister Friedrich Heinrich Christian Plath. Arbeiter Christian Friedrich Theodor Wulf. Lagerarbeiter Bernhard Heinrich Karl Kobust. Arbeiter Heinrich Andreas Theodor Brandt. 22. Arbeiter Johann Martin Gottfried Düvel. Träger Johann Joachim Christian Heitmann. 23. Arbeiter Carl Friedrich Ludwig Wulf. Vorzeichner Friedrich Wilhelm Carl Fischer. Kaufmann Wilhelm Adolf Ferdinand Koehrich. Arbeiter August Joahim Gotthard Kallmann. Klempner Heinrich Friedrich Vielsch (Wilmshöhle). 24. Kaufmann Louis Cantor. 25. Geiger Johann Gottlieb Bentner. 26. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Fischer. Bahnwärter Franz Johann Christian Förner.

„Ein wenig mehr Geduld als Deine Freundin Hilde wirft Du am Ende haben müssen, meine kleine Verhe; so schnell, wie der Justizrath seiner Tochter Wünsche, werde ich die Euren nicht erfüllen können. Du weißt, wenn Du's auch nicht verstehst, daß die Fabrik mir manche Sorge macht — auch möchte ich erst einmal mit Frau Anna über eure Zukunftspläne sprechen.“

„D, sie — sie wird gewiß nichts dagegen haben — sie hat mir oft gesagt, daß sie mich so lieb hat wie eine Mutter.“

Georg zuckte zusammen.
„Und wie ich Frau Anna anbete, das weißt Du ja, Väterchen.“ fuhr Eva in ihrem kindlichen Enthusiasmus fort.

„Um so verständlicher wird es Dir sein, daß ich mich mit ihr berathen möchte, bevor ein bindender Schritt gethan wird. Ich werde heute Abend noch an Mag schreiben und morgen nach Segenhans gehen. Du magst mich morgen gleich nach dem Frühstück selbst bei Frau Anna anmelden. Ich denke, hier am Nachmittag am besten abkommen zu können — frage sie also, ob mein Besuch um diese Zeit ihr genehm sein würde.“

Er nickte ihr freundlich zu, wie man anzudeuten, daß für ihn das Gespräch bis auf Weiteres damit zu Ende sei. Aber Eva schien noch etwas auf dem Herzen zu haben, wenigstens rührte sie sich keinen Schritt von dem Fleck, und hatte die dunklen Augen noch immer bittend zu ihm aufgeschoben.

Staatsanwalt Dr. jur. Cay Diederich Wienau. 28. Arbeiter Adolph Hans Heinrich Friedrich Christian Reichmann.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.
16. Juli. Maschinenkloster Heinrich Friedrich Wilhelm Mland. 17. Arbeiter Fritz Christian Heinrich Ortem. Kaufmann Heinrich Joachim Wilde. 18. Arbeiter Johannes Heinrich Friedrich Steffen. Revisionsaufseher Andreas Johann Friedrich Franz Harloff. Milchhändler Wilhelm Hans Eduard Hoppe. 19. Arbeiter Leopold Elsner (Krempelsdorf). Maschinenist Martin Sgallung. 20. Arbeiter Johann Johannes Ernst Langhaus. 21. Betriebsmeister Friedrich Heinrich Christian Plath. Buchbinder Johann Wilhelm Karl Otto Meyer. Mechaniker Carl Fritz Drefen. 22. Lagermeister Heinrich Johann Ferdinand Schlegel. Schiffszimmermann Johann Friedrich Franz Schmahl. 23. Bauarbeiter Heinrich Friedrich Reimer. Arbeiter Fritz Heinrich Faulsen. Unger Carl August Ferdinand Besmann. Arbeiter Wilhelm Hermann Emil Friedrich Julius Zindel. 24. Lehrer Heinrich Adolf Magnus Carl Ludwig Geiß. Arbeiter Johann Carl Wilhelm Borchert. 25. Cigarrenarbeiter Friedrich Friedrich Christian Lodwig Maurer Heinrich Friedrich Dietrich Bodino. Maurer Hermann Eduard Stegelmann. 26. Schlosser Ernst Christian Carl Friedrich Gollst. Schiffszimmermann Friedrich Ludwig Peter Carl Schrade. Arbeiter Joachim Peter Heinrich Brüggemann. 27. Stellmacher Ernst Joahim Heinrich Greve. 28. Arbeiter Otto Max Kränze.

Sterbefälle.

21. Juli. Frieda Anna Auguste Kleinlauf, 9 M. Steinhauser Hans Friedrich Eißner, 74 J. Franz Arnold Friedrich Wörnde, 1 J. 22. Johann Heinrich Wilhelm Appel, 5 M. Amtsdienner und Schuhmacher Heinrich Joahim Friedrich Schwede 66 J. Ida Louise geb. Klein, vrm. Schulze, Ehefrau des Eisenbahns-Aufsichters a. D. Johann Friedrich Delleßen gen. Detloff 62 J. Ein Knabe, 12 Stunden, B.: Wertmeister Friedrich Heinrich Christian Plath. Friedrich Heinrich Joahim Hasebier 8 Monate. Luise Caroline Elisabeth geborene Zell, Ehefrau des Arbeiters Johann Joahim Heinrich Köpp, 34 Jahre Margaretha Elisabeth geb. Kalsow, Ehefrau des Hauswirths Matthias Heinrich Kalsow, 69 J. 23. Amtsdienner a. D. Johann Christoph Krauel, 74 J. 24. Elise Emma Helene Marie Dahm, 7 M. Christiana Maria Magdalena geb. Kiedbusch. Wittve des Arbeiters Joahim Heinrich Ahrens, 79 J. Luise Sophia Friederike geb. Prahl, Wittve des Wärfers Julius Christoph Gottlieb Eckardt 53 J. 25. Kesselfchmied Ernst Wilhelm Ferdinand Niemer, 41 J. Theodor Friedrich Albrecht Martens, 8 M. Ernst Anton Martin Larnow, 5 M. Tiefbauunternehmer Friedrich Joahim Georg Engel, 68 J. Dora Maria Catharina Elsa Wulf, 10 M. Anna Johanna Maria Fink, 6 M. 26. Maria Sophie Dorothea geb. Gehardt, Wittve des Rentiers Carl Florenz Wladowen, 86 J. Fräulein Werftschmied Theodor Peter Friedrich Wödmann, 43 J. Tischler Friedrich Johann Theodor Gumb, 48 J. Carl Wilhelm Emil Schilbt, 2 M. Arthur Carl Sommer, 3 M. Ernst Wilhelm Christian Jund, 4 M. Cigarrenarbeiter Johann Joahim Friedrich Mohr, 43 J. 27. Catharina Dorothea geb. Henning, Wittve des Drechslermeisters Christian Carl Grammerhorff, 65 J. Ella Erna Anna Klaas, 1 M. Margaretha Anna Willette Zid, 8 M. Ein Mädchen, 1 Tag, B.: Arbeiter Joahim Peter Heinrich Brüggemann. 28. Bruno Berthard Walthar Heyden, 3 M. Knecht Hans Hinrich Friedrich Hinz, 52 J. Carl Hermann Eduard Heßelst, 4 M. Luise Marie Sophie geb. Wahlgahn, geschiedene Bäcker, Ehefrau des Bureaubeamten Johannes Ludwig Deggan, 46 J. Heinrich Carl Julius Mirow, 1 J. 7 M.

Kugeordnete Aufgebote.

23. Juli. Maschinenist Mag Carl Gustav Schmidt und Martha Catharina Dorothea Wulfelb, beide zu Hamburg. Maschinenmeister Carl August Wilhelm Reichner und Auguste Bianta geish. Zimmermann geb. Ehrlich zu Woidan. 24. Brauer Hermann Heinrich Rikermann und Sophie Johanna Marie Blohm. Kunst- und Handeltgärtner Hans Matthias Struve und Karoline Marie Elise Spethmann, beide zu Schönböden. 25. Conditor Adolph Eduard Johannes Wilhelm Leberhanzen und Maria Catharina Hermine Koch zu Dödelsee. Arbeiter Claus Asmus Hans Schuppenhauer und Maria Elisabeth Henriette Nider zu Hageburg. Fabrikarbeiter Josef Köfler und Alwine Johanna Marie Betty Wilhelmine Boß. 26. Assistent im Kultusministerium Cand. jur. Benoit Julius Lehmann zu Kopenhagen und Gertraud King. Vice-Feldwebel und Zahlmeister-Aspirant Fritz Paul Emil Deplanque zu Ledstedter Lager und Agnes Magaße Marie Höge. Arbeiter Heinrich Johann Gottlieb Wiend und Anna Maria Friederike Dora Kleigien zu Borwerf. Arbeiter Adolph Carl Joahim Langhaus und Maria Luise Alwine Heud. 27. Kaufmann Paul Heinrich Daniel Eggers und Frieda Alexandra.

Geschließungen.

24. Juli. Kassirer Egel Harald Swanland in Stockholm und Kate Ellen Frances Ulrich. Maschinenist Johannes Heinrich August Peterßen in Essen und Bertha Catharina Henriette Meier. Ban- techniker Johann Heinrich Christian Karstens und Sophie Maria Johanna Heisel. Geiger Johann Ernst Spies und Minna Marie Martha Helene Günther. Tischler Wilhelm Heinrich Martin Delsmann und Maria Elisabeth Hartmann. 27. Antiker Fritz Wilhelm Christian Abbe in Travemünde und Sophie Dorothea Marie Luise Kleins. Arbeiter Johannes Heinrich Wilhelm Lund und Elisabeth Johanna Friederike Harins. Arbeiter Friedrich Franz Otto Nybe und Anna Rebeinid. Arbeiter Joahim Johann Asmus Japp und Caroline Marie Sophie Dube zu Groß-Sarau. Arbeiter Paul Alfred Ferdinand Schöning und Dorothea Maria Elise Busbad zu Bogtskämnen. 28. Parochialvikar Friedrich Borchert zu Welzheim und Elsa Born. Viehhirte Johann Ernst Friedrich Wulf und Wittve Wilhelmine Katharina Stender geb. Unger. Buchhalter Joahim Hermann Höyer und Anna Maria Mehrfort zu Beemen.

wehtes Blatt, dessen Ursprung und Abstammung er noch heute nicht ahnte. Das Kind selbst, diese reine Blüthe, die er gehegt mit gedoppelter Liebe, mit Vater- und Mutterliebe zugleich — wachte nicht von dem Samen, aus dem es nach- möglichst entpflanzt war — sollte niemals etwas davon erfahren, auch dann nicht, wenn sich wider Erwarten nach so langen Jahren noch wirkliche Anhaltspunkte für seine Herkunft ergeben sollten. Aber der Mann, der sie zu seinem Weibe begehrte, mußte die volle Wahrheit hören. Blieben seine Entschlüsse dann unverändert — wohl ihnen Beiden!

Georg aber, seiner strahlen Lebensanschauung nach, konnte sich wohl vorstellen, daß ein Mann wie Mag Thiermann, der Sprößling einer ehrenwerthen Familie, auf die nie ein Makel gefallen war, selbst in all seinen Handlungen von den strengsten und ehrenhaftesten Grundsätzen geleitet, verlangen konnte, daß ihm nichts, was über die Herkunft seiner zukünftigen Frau bekannt war, verschwiegen oder vertuscht würde, ja noch mehr, daß ein solcher Mann auch in seinen Entschlüssen schonard gemacht werden könnte, eingebeugt der Konjungenzen, welche die Ehe mit einer Frau aus so problematischen Verhältnissen für seine bürgerliche Stellung zur Folge haben konnte.

Er mußte die Sache in Ruhe überlegen und mit Anna besprechen, mit Anna, vor der er kein Geheimniß hatte, so wenig verheimlichte sie selbst ihm nichts.

Eva hing ihm noch immer im Arm, die dunklen Augen in immer Frage auf sein Antlitz gefest.

Nur sehr Georg aus seinen Gedanken auf und frug: „Ist das mit der Hand über das goldblonde Haar.“

„Nun, was giebt's noch, Evchen? Möchtest dem Mag einen Gruß mitschicken — nicht?“

Sie schüttelte ernsthaft, beinahe traurig den schönen Kopf.

„Nein, das ist's nicht, Väterchen! — Ach! ich weiß nicht, ob ich es sagen darf —! Sieh, ich möchte Dich mir bitten — wenn Du zu Frau Anna gehst — ich glaube, sie ist sehr unglücklich! — O, lieber Papa, sieh' mich nicht so traurig an, schilt mich lieber, wenn ich da etwas sage, was ich vielleicht nicht sagen sollte — aber ich bitte Dich, sei Du recht gut zu ihr — mir ist es immer, als ob es nicht mehr so wie früher zwischen Dir und Frau Anna sei — ach, und ich glaube, sie betrübt sich sehr darüber, daß Du so selten kommst — sie — sie hat ja wohl Niemanden in der Welt, den sie so von Herzen lieb haben kann, wie wir Beide uns, und ich jetzt meinen Mag — da fehlst Du ihr gewiß recht sehr.“ Väterchen, zürnst Du mir? Ich weiß ja, ich bin ein dummes Kind, aber daß Frau Anna unglücklich ist, das weiß ich doch, weil ich sie von Herzen lieb habe.“

Georg hatte den Kopf abgewandt.

Das feinsinnige Kind sollte den verzweifeltsten Schmerz nicht sehen, den seine unschuldigen Worte in ihm aufgewühlt hatten.

Nun legte Eva die Arme mit sanfter Lieblichkeit um seinen Hals und barg, Verzeihung heischend, ihren Kopf an seiner Brust.

Da wandte er ihr sein Schmerzdurchwühltes Antlitz wieder zu und drückte einen langen Kuß auf ihr blondes, unschuldiges Haupt.

(Fortsetzung folgt).